

Hörder Volksblatt

verbunden mit der Hörder Zeitung
Hauptanzeigenblatt für Dortmund-Hörde
und für den Landkreis Hörde.

Freiwillige Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Ersteinstägig.
Bezugspreis wöchentlich 55 Pf. Jahr mit in der Druckerei der
Hörder Zeitung 10 Mark. Bei Abnahme von 100 Exemplaren
Lieferung der Zeitung über die nächsten 12 Monate 5 Mark.
Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Zimmermann.
Für kommunale Sitzungen und Besprechungen: Otto Weidling.
Für Totales und Provinzialen: Wilhelm Trede. sämtlich in Hörde.

Nr. 167 (1. Blatt).

Mittwoch, den 18. Juli 1928.

72. Jahrgang.

Präsident Obregon ermordet.

Der neugewählte Staatspräsident von Mexiko, Obregon, ist ermordet worden. Die Ermordung erfolgte bei einem Bankett in einem Restaurant nahe der Stadt, kurz nach zwei Uhr nachmittags. Der Täter wurde verhaftet. Obregon wurde durch fünf Schüsse in den Leib getötet.

In der Stadt hat die Nachricht von der Ermordung Obregons die größte Aufregung und lebhafteste Besorgnis hinsichtlich der politischen Folgen hervorgerufen. Präsident Calles hat sich auf die Nachricht hin sofort nach der Ortschaft San Angel begeben, wo das Restaurant liegt, in dem die Mordtat geschah. Ueber die Persönlichkeit des bereits verhafteten Täters konnte bisher nichts festgestellt werden, da nur sein Vorname Juan bekannt ist.

Der Hergang des Attentats auf Obregon.

Obregon hatte sich nach San Angel begeben, um an einem ihm zu Ehren im Labombilla-Restaurant veranstalteten Bankett teilzunehmen. Als er an der Tafel saß, näherte sich ihm der in den zwanziger Jahren stehende Juan Escapulario, angeblich um Obregon's Unterschriften zu zeigen und feuerte dann aus etwa 30 Zentimeter Entfernung aus einer 4,5 Millimeter Pistole. Der Mörder wurde sofort nach der Tat verhaftet und ins Gefängnis gebracht. Obregons Leiche wurde am nächsten heimlich nach seiner Wohnung in der Stadt Mexiko geschafft, wo sich nachmittags eine große Menschenmenge ansammelte. Polizei und Soldaten sperrten die Straßen in der Umgebung des Wohnhauses ab. Niemandem wurde der Zutritt gestattet, nicht einmal Beamten.

Obregon war erst am Sonntag von seinem Heim in Sonora nach Mexiko City zurückgekehrt, wo er eine der größten politischen Kundgebungen der letzten Jahre leitete. Er hatte Pressevertretern erklärt, er werde voraussichtlich vor Eintritt der Präsidentenwahl am 1. Dezember eine Reise nach den Vereinigten Staaten antreten. Nach einer Mitteilung aus dem Hauptquartier, ist Obregon unmittelbar nach dem Attentat seinen Verletzungen erlegen. Auf Obregon waren bereits in den letzten Monaten verschiedene Attentate verübt worden. San Angel liegt 12 Meilen südlich von der Stadt Mexiko.

Wieder ein Kriegsgerichtsurteil.

Der Zwischenfall in Maximiliansau.

Vor dem französischen Kriegsgericht kam in siebenstündiger Verhandlung der sogenannte Maximiliansauer Zwischenfall vom dritten Juni d. J. zur Verhandlung. Angeklagt war der 21 Jahre alte Arbeiter Jakob Merz aus Reus, der Reichsanwalt Walter Holzer aus Reus, der Reichsanwalt Josef Kiefer aus Reus, ferner der kaufmännische Angestellte Eugen Moninger aus Karlsruhe, dann der Reichsbahninspektor David Hoffmann aus Maximiliansau und der Streifenbeamte Johann Beyer aus Reusbach bei Landau. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Am Sonntag, den 3. Juni d. J. kam es auf dem Bahnhof Maximiliansau kurz vor der Abfahrt eines Zuges nach Landau zu einer Prügelei zwischen dem französischen Unterleutnant Picardot, dem höchsten Kommandierenden der französischen Truppenmacht in Maximiliansau, und dem Fabrikarbeiter Jakob Merz. Die beiden Bahnbeamten sahen, wie der französische Offizier sinnlos auf Merz einschlug, der aus Mund und Nase blutete. Beide Beamte trennten die sich Schlagenden. Während der Streifenbeamte Beyer versuchte, die Personalien des Merz festzustellen, gab der Inspektor Hoffmann das Zeichen zur Abfahrt des Zuges, um die Sicherheit der Reisenden sicherzustellen. Merz rief sich los, und erreichte noch den letzten Wagen des fahrenden Zuges. Der französische Offizier versuchte Merz vom Wagen herunterzureißen. Er wurde jedoch von den Angeklagten Kiefer, Holzer und Moninger daran gehindert. Es gelang Merz nach Landau zu entkommen.

Das Gericht verurteilte, noch über die Straf- anträge des Militärstaatsanwaltes hinausgehend,

Merz zu zwei Jahren Gefängnis und 200 Franken Geldstrafe, Holzer unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu vier Monaten, Kiefer zu fünf Monaten und Moninger zu vier Monaten Gefängnis.

nis, Reichsbahninspektor Hoffmann zu 800 Mark Geldstrafe oder zwei Monate Gefängnis und Beyer zu zwei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist und 500 Mark Geldstrafe.

„Der Pakt ist eine schöne Geste“.

Vor der Antwort Englands auf die Kelloggnote.

Nachdem außer Deutschland jetzt auch Frankreich und Italien auf die Kelloggnote geantwortet haben, hat es jetzt auch England plötzlich sehr eilig. Die Ueberreichung der Note, die am Montag vom englischen Kabinett gebilligt wurde, steht unmittelbar bevor, sie erfolgt voraussichtlich schon im Laufe des heutigen Tages. Jedenfalls will man die Stellungnahme der Dominien nicht erst abwarten. Irland hat bereits Stellung genommen, und zwar dahingehend, daß es die Note vorbehaltlos annimmt.

In Paris ist man über den Gang der Dinge sehr erfreut. Aus den Zeitungsstimmen kann man die Genugtuung herauslesen, daß Kellogg bei dem Geschäft von Briand übers Ohr gehauen worden ist.

So schreibt u. a. der offizielle „Petit Parisien“: „Was war der Zweck der Verhandlungen? Die Vereinigten Staaten in möglichst enge Beziehungen zu dem Völkerbund zu bringen, d. h. zur Verhinderung des Krieges die Aktion Washington jener des Völkerbundes anzuschließen. Eine heikle Sache, die viel Takt und Geduld erforderte. Briand ist die Lösung dieser Frage gelungen. Kellogg hat lokal die französischen Vorbehalte angenommen, die sich zum Teil in der Prämisse und zum Teil in der Interpretation Kelloggs befanden. Wenn die Vereinigten Staaten nunmehr nicht nur an der Erhaltung des Status quo in Europa interessiert sein werden — eine Tatsache, die nicht genug

unterstützt werden kann — so ist dieses Ergebnis den Bemühungen Briands zu verdanken. Nach Locarno ist dies sein geringes Verdienst, das Briand seinem Lande geleistet hat.“

Selbst die Blätter der äußersten Rechten, die bisher an dem Kelloggpaakt unendlich viel auszusagen hatten, sind durch die Vereinigten Vorbehalte einigermaßen beruhigt worden.

„Unterzeichnen Sie nur, Herr Briand“, schreibt der Avenir, „unterzeichnen Sie nur mit geschlossenen Augen diesen Pakt, der zu nichts verpflichtet und der sich selbst zerstört, da er von allen Sanctionen ebenso wie von allen Verpflichtungen los und ledig ist... Der Pakt ist eine Geste, und eine schöne Geste.“

Hungerblockade und Kelloggpaakt.

Eine Erklärung Lord Cecil's.

In einer Unterredung, die Lord Cecil dem Vertreter der „Financial Times“ gewährte, wurde Lord Cecil gefragt, wie die Rechtslage sein würde in einem Falle, wo Großbritannien in Verfolg seiner Verpflichtungen unter dem Völkerbundsstatut gegen ein Land zu Kriege ziehen sollte, mit dem die Vereinigten Staaten die Handelsbeziehungen aufrechtzuerhalten wünschten. Lord Cecil antwortete, daß in einem solchen Falle sein Land mit Ausnahme des Kriegsführenden das Recht habe, sich in den Handel eines anderen Landes einzumischen. Das Kriegsführende Land habe jedoch das Recht der Blockade oder von Unterbindungsmassnahmen.

Mordprozeß Hein.

Zweiter Verhandlungstag.

Im Mordprozeß Hein wurde am Dienstag der Komplex des Angeklagten, der Arbeiter Rudolf Karm vernommen.

der aus dem Untersuchungsgefängnis in Weimar nach dem Roburger Gefängnis übergeführt wurde. Er hatte bekanntlich schon am Montag vernommen werden sollen, seine Aussage aber mit der Begründung abgelehnt, daß er von dem Transport noch zu aufgeregt sei. Auch am Dienstag stellt er sich sehr nervös und verlangte, vor seiner Aussage von den Jüngern befreit zu werden, da ihm die Fesselung auf die Nerven gehe. Karm befuhrte dann, daß sein ganz unter seinem Einfluß gestanden habe. Von dem erbeuteten Geld habe er Hein immer nur etwas gegeben, wenn er in Not war. Nur im Fall Ohligs sei die Kasse abwechselnd bei ihm und bei Hein gewesen. Die Pläne habe er (der Zeuge) hauptsächlich entworfen. Karm gibt auf Befragen an, gegen Polizei einen Haß gehabt zu haben und noch zu haben. Die Trennung von Hein erklärt Karm mit einer gewissen Verärgerung. Karm erklärte weiter, daß er sich aus Aluminiumschmelzen Handgranaten angefertigt und mit dem gestohlenen Sprengstoff Versuche vorgenommen habe. Die Maschinen seien mit Zeitungen versehen gewesen. Ihre Konstruktion habe er sich allein ausgedacht. Der Kriminalwachmeister Bögel aus Saalfeld befandete

über Karms Verhaftung: Aus dem Zug heraus sei die telefonische Meldung nach Saalfeld gekommen, im Zuge habe sich ein Mann dadurch verdächtig gemacht, daß er unter allen Umständen am Ende des Zuges ein Abteil für sich beanspruchte. Infolgedessen erwarteten die Beamten in Saalfeld den Zug und nahmen diesen Verdächtigen in dem Augenblick fest, als er aus dem Zug sprang. Karm sei völlig überrascht gewesen und habe keinen Widerstand geleistet, habe aber auf die Frage nach Hein erklärt, daß dieser nicht im Zuge sei. Bei Karm wurde eine Aluminiumhülle mit Sprengstoff und eine nicht geführte Pistole gefunden. Karm habe erklärt, wenn Hein dabei gewesen wäre, wäre es anders gekommen. Gendarmleutnantmeister Endisch war an der Schikerei in Plauen beteiligt. Er kann über die Vorbereitung der Aktion nichts sagen. Der Oberinspektor Reih habe ihm nur gesagt, er solle Schmidt begleiten. Der Zeuge gibt weiter an, daß Hein vom Fenster aus beobachten konnte, wie sich die Beamten auf der gegenüberliegenden Straßenseite verhielten. Gleich nach dem Eintritt der Beamten in die Wohnung habe Hein in schneller Folge geschossen. Schmidt wurde getötet und Endisch erhielt drei Schußverletzungen.

Der Angeklagte Hein bestritt, daß er von vornherein die Beamten mit der Schusswaffe erwartet habe. Er habe keine Ahnung von dem Kommen der Beamten gehabt. — Der Planer Kriminalkommissar Krüger, der an der Festnahme teilgenommen hat, schildert, wie die Plauer Beamten unterwegs mit Wagner berieten, wie Hein zu verhaften wäre. Der Zeuge schildert, daß er mit der Pistole in der Hand auf dem Treppenturm gewartet habe. — Hein habe durch die Türspalte ein paar mal geschossen und er, Krüger, habe auch nach oben geschossen, ohne zu treffen. Krüger hat dann bis zur Ankunft des Ueberfallkommandos gewartet. Wie Hein ungehört aus der Wohnung entkam, kann der Zeuge nicht erklären. — Bei der dann folgenden Vernehmung des Gendarmleutnants Reih fand die Festnahme des Vorkämpfers Hein gar keine bestimmten Anweisungen erhalten hatten und daß es den Unterorganen überlassen war, nach eigenem Gutdünken vorzugehen. — Nunmehr tritt eine Mittagspause ein.

Im weiteren Verlauf der Dienstag-Verhandlung äußert sich der Hilfskriminalkommissar Vogt-Düffeldorf über das Milieu, in dem der Angeklagte Hein aufgewachsen ist. Keins Vater arbeitete, ebenso wie in der ersten Zeit der Angeklagte, in der Gersdorfer Glasfabrik. In diesem weitaus von Düffeldorf gelegenen Werk werden hauptsächlich Platten, Polen und andere Ausländer beschäftigt, weil qualifizierte rheinische Arbeiter nicht diese anstrengende Arbeit bei 60 Grad Hitze übernehmen. Die Mutter Heins hatte neben schweren wirtschaftlichen Sorgen auch die Verantwortung für die Familie zu tragen, weil sich der Vater gar nicht um die Erziehung der Kinder kümmerte. Die Familie Karm ist, nach Aussage des Zeugen,

eine ausgeprägte Verbreterfamilie.

Karm hat drei Brüder, von denen zwei a. 3. im Zuchthaus eine Strafe wegen schweren Raubes verbüßen. Zu einer bewegten Szene kommt es bei der Vernehmung der Mutter des Angeklagten. Während die Mutter seine Jugend schildert, wird der Angeklagte sichtlich erschüttert. Die Mutter bekundete, ihr Mann habe von je her viel mit den Nerven zu tun gehabt. Wenn er aufgeregt war, sei er mit dem Messer auf die Familie losgegangen. Der rechtliche Verdienst in der Glasfabrik habe nur acht bis 10 Mark betragen. Der Angeklagte mußte schon mit 13 Jahren zum Unterhalt der Familie bei-

tragen. Weinend nimmt die Zeugin den Hut ab und erklärt: „Ich bin erst 52 Jahre alt, aber sehen Sie sich meinen Kopf an.“ — Oberwachmeister Häußner-Plauen hat

die von Karm hergestellten Handgranaten untersucht. Sie enthielten 250 Gramm Sprengpulver, vier Sprengkapseln und 40 verrostete Schrauben. Sie wurden nach Ansicht des Zeugen eine ungeheure Sprengwirkung hervorgerufen haben. Zeuge Vogt-Düffeldorf teilt mit, es sei ihm vertraulich der eigentliche Zweck der Handgranaten bekannt geworden. Sie seien danach nicht für Einbrüche bestimmt gewesen, sondern es sollte damit das Rathaus in Gersdorff bombardiert werden, weil sich dort die Polizeiwache befindet, von der im Jahre 1923 die politische Aktion gegen die Glasfabrik geleitet wurde. Auf eine Frage des Vorsitzenden bestätigte der Angeklagte, daß zwei dieser Handgranaten in seinem Besitz waren. Eine wurde in einer Attentatsche gefunden, die andere trug er bei seiner Verhaftung bei sich. — Der Korbmacher Trommer in Unterseman war Zeuge des Zusammenstoßes zwischen Hein und dem Gendarmen Scheler. Er befandete, Hein und Scheler hätten ein Handgemenge gehabt, bei dem mehrere Schüsse fielen. Scheler brach zusammen und sein Kopf ging weiter. Als Scheler versuchte, sich wieder aufzurichten, lehrte Hein wieder um und

feuerte noch einen Schuß in den Kopf Schelers. Hein nahm dann das Rad Schelers und fuhr damit in der Richtung nach Coburg davon.

Giolitti †.

Im Alter von 87 Jahren starb auf seiner Privatbesitzung in Cavour der ehemalige italienische Ministerpräsident Giovanni Giolitti, der schon in der vorigen Woche die Sterbefakten erhalten hatte. Nach einer vorübergehenden geringen Besserung trat außer den allgemeinen Krankheitsercheinungen auch eine komplizierte Lungenentzündung ein, die das Ende beschleunigte.

Giovanni Giolitti, der im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkriege dreimal Ministerpräsident war, hat damals für einen ehrlichen Dreifachfreund gegolten. Im Kriege selbst setzte er sich für dauernde Neutralität Italiens ein. Er war kurz vor dem Kriege, im Mai 1914, von der Regierung zurückgetreten und hat nach dem Kriege nur noch einmal vom Juni 1920 bis Juli 1922 das Amt des Ministerpräsidenten bekleidet.

Der Beginn des Wiener Sängerkongresses.

In den letzten 48 Stunden sind insgesamt 48 Sonderzüge mit rund 150 000 Sängern einetroffen. Alle Sänger wurden vor die auf den Bahnhöfen aufgestellten Begrüßungsstrahlen geleitet und mit Fanfaren, Sängergruß und kurzen Ansprachen willkommen geheißen.

Zu den verbreiteten Meldungen, wonach der französische Gesandte, in Wien, Graf Clauzel, für die Dauer des Sängerkongresses Wien verlassen haben soll, erfährt die politische Korrespondenz von informierten Seite, daß der französische Gesandte lediglich einen Ausflug nach Salzburg unternommen hat, von dem er bereits heute, Mittwoch, wieder in Wien eintrifft. Damit erledigten sich die von den Blättern aufgestellten Kombinationen.

Unwetterchaden in der Pfalz.

Schwere Unwetter, die in der Nacht zum Dienstag über der Südpfalz niedergegangen sind, haben dort einen unübersehbaren Schaden angerichtet und auch Menschenleben gefordert. In Herzheim bei Landau wurde auf dem Felde ein mit Mähen beschäftigter Landwirt vom Blitz erschlagen. Seine beiden Pferde wurden ebenfalls getötet. Sein ihn begleitender Sohn kam mit leichten Verletzungen davon. In Niederrotterbach brannten Wohnhaus und Scheune eines Polizeibeamten nieder, die durch einen Blitzschlag in Brand geraten waren. Ein Teil des Viehbestandes ist umgekommen. In Insheim wurde ein Anwesen durch Feuer, das ebenfalls durch Blitzschlag entzündet wurde, ebenfalls durch Blitzschlag entzündet und mehrere mit Getreide gefüllte Scheunen ab. In den Weinbauortschaften Albesheim und Siebelbingen richtete der Hagelschlag in den Weinbergen schweren Schaden an und vernichtete die jungen Traubenansätze.

Im Rheinland gingen ebenfalls mehrere Gewitter nieder. Dabei schlug in Koblenz der Blitz in das Fabrikgebäude der Sackfabrik Gault ein und zündete sofort in wenigen Minuten das gesamte Fabrikkomplex in einem Flammenmeer. Die Koblenzer Feuerwehr rückte mit sämtlichen Löschzügen heran, mußte sich aber darauf beschränken, die umliegenden Gebäude, in der Hauptstraße Wohnhäuser, vor dem Uebergreifen der Flammen zu schützen.

Hörde aus Stadt u. Land

Hörde, den 18. Juli 1928.

Nach Wien.

Abschied der 46 Hörder Sänger.

In Wien und seiner Umgebung herrscht jetzt festliches Treiben. Die Empfangskomitees haben reichlich zu tun, da am heutigen Mittwoch nicht weniger als 3618 Sänger in 43 Sonderzügen und mit Sonderzügen auf der Donau eintrifften. Auch die Hörder Sänger sind bereits abgereist. Am gestrigen Abend haben sich die 46 Hörder Sänger verabschiedet und sind von Hörde abgefahren. Die Sänger gehören dem Hörder Männergesangsverein an. Die hierlebenden Sangesbrüder begleiteten die Sänger zum Bahnhof. Vor dem Bahnhofsgelände wurden einige Lieder gesungen. Der Deutsche Sängerkreis bildete den Schluss. Eine mehr als hundertköpfige Menge hatte sich eingefunden und spendete den Sängern reichlichen Beifall. Dann wurde Abschied genommen. So mancher wäre gern mitgefahren, um in der Schützstadt an der schönen blauen Donau Zeuge des großen Sängertreffens sein zu können. Den Hörder Sängern eine fröhliche Fahrt!

Der ehemalige Hörder Oberbürgermeister endgültig a. D.

In der geheimen Stadtverordnetenversammlung am Montagabend im Anschluss an die öffentliche Sitzung stattdand, wurden verschiedene Personalangelegenheiten erledigt. Die Versammlung hatte sich mit der Regelung der Ansprüche einer Anzahl der bei der Erweiterung des Stadtkreises Dortmund übernommenen Beamten in leitenden Stellungen zu beschäftigen.

Der bisherige Hörder Oberbürgermeister wird mit Wirkung vom 1. Juli 1928 a. D. nach den gesetzlichen Bestimmungen in den Ruhestand versetzt. Das Gehalt wird nach Gruppe b VI oder b VII des preuß. Besoldungsgesetzes vom 17. Dezember 1927 bemessen, je nachdem in welche dieser beiden Gruppen bei der bevorstehenden Überleitung in die neue Besoldungsordnung die Dortmund Stadträte eingeordnet werden. Für die Zukunft sind der Ruhegehaltsberechnung die Bezüge zugrunde zu legen, die den noch im Amte befindlichen Dortmund Stadträten ohne die persönlichen Zulagen jeweils gewährt werden. Bis zum 31. Dezember 1928 zählt die Stadt Dortmund dem Oberbürgermeister Freudenberg das volle Gehalt, da bis dahin seine Wahlperiode als Oberbürgermeister der Stadt Hörde läuft.

(Wahl zum Versicherungsamt.) Im Interesse der ordnungsmäßigen Durchführung der Wahl der Versicherungsvertreter als Beisitzer des Versicherungsamtes der Stadt Dortmund wird darauf hingewiesen, dass die Stimmzettel in den Wahlumschlägen spätestens bis zum 23. Juli 1928 beim Versicherungsamt eingegangen und die Einladungsbescheide den Wahlumschlägen beigelegt sein müssen.

Strassenbau

Dortmund-Syburg-Hagen.

Auch der Landkreis Hörde beteiligt.

Die Straße Dortmund-Syburg-Hagen, die auch als Jubringerstraße zu dem Staue bei Hagenburg und zu den Ruhwäldern dienen soll, wird nach einem vom Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk aufgestellten Kostenschätz 3.845.000 Mark kosten. An der Aufbringung dieser Kosten sind die Provinz, der Siedlungsverband und die von der Straße berührten Städte- und Landkreise beteiligt. An die Stelle des früheren Landkreises Dortmund und der früheren Stadt Hörde ist die Stadt Dortmund getreten; weiter sind beteiligt die Kreise Hörde, Land und Hagen Stadt und Land. Ferner ist ein Staatszuschuss als Beitrag zu den Ausbauforderungen beantragt worden. Die auf die Stadt Dortmund entfallenden Kosten werden sich dadurch noch erhöhen, dass die Kosten des zwischen Hagenburgdamm und südlicher Stadtgrenze liegenden Teiles der Ruhwaldstraße noch hinzukommen; jedoch wird ein Teil hiervon vom Siedlungsverband später ersetzt werden, weil die geplante Ruhwaldstraße vom Hagenburgdamm ab nach Süden bis zur Grenze des Siedlungsgebietes als Verbindungsstraße festgelegt worden ist. Die neue geplante Ruhwaldstraße wird für den Verkehr der Volkserwerbstätigen im Landkreis Hörde von besonderer Wichtigkeit werden; es ist deshalb die Herstellung einer besonderen Straßenbahnlinie in der Ruhwaldstraße vorgesehen.

Die „Kinderliebe“ Reichsbahn.

Aufhebung der Fahrpreisermäßigungen.

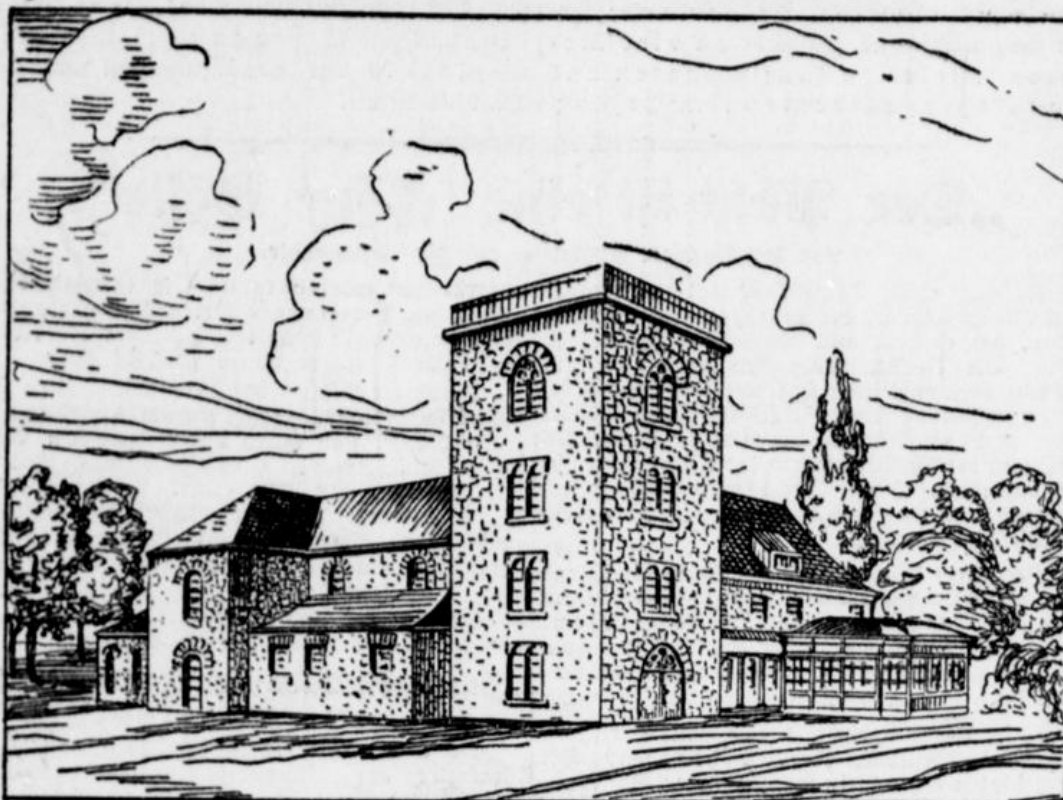
Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit, dass wegen des starken Personenverkehrs zum Ferienbeginn- und -ende die Fahrpreisermäßigungen für hilfsbedürftige Stadtbürger zum Badausgang in der Zeit vom 31. Juli bis 4. August einschl. und vom 9. Sept. bis 11. September einschl. nicht gewährt wird. Ferner werden vom 1. bis 6. August einschl. für Schulfahrten die beschleunigten Personenzüge 850 ab Dortmund-Hbf. nach Münden, 850 ab Dortmund-Hbf. nach Köln und 848 ab Köln-Hbf. gesperrt. Als Ersatz hierfür verkehrt vom 1. bis 6. August täglich von Dortmund über Bochum und Essen-Hbf. der Sonntagspersonenzug 1048 bis Niederlahnstein.

(Der giftige Fingerhut.) Nicht jeder weiß, dass der im Juli zur Blüte gelangende Fingerhut eine sehr heimtückische Pflanze ist. Kinder

sollten streng gewarnt werden, den roten Fingerhut zu pflücken. Wie leicht man sich durch diese Pflanze schädigen kann, zeigte ein Vorfall, der sich auf dem Rimbarg bei Marburg zutrug. Ein Landwirt aus Galdern pflückte im Vorübergehen rote Beeren ab, die tief im Moos versteckt unter blühendem Fingerhut standen und als sie. Nach kurzer Zeit fühlte er sich unwohl, Schwindel- und Krampfanfälle stellten sich ein. Ohnmächtig und totenschlaf wurde er ins Dorf getragen, wo ein zufällig anwesender Arzt Vergiftung durch Bissen des Fingerhutes konstatierte, die auf die Beeren herabgefallen und mitgegessen worden waren. Ein Gegenmittel gegen das starke Gift, das die Blüten des Fingerhutes enthalten, wurde vom Arzte gegeben, worauf bald Besserung eintrat.

Die Aplerbecker Kirchenruine.

Um- und Ausbau der Ewaldi Kirche in Ruine.



Nach dem Umbau.

Aplerbeck, 17. Juli. Fast ein Jahr ist vergangen, nachdem unsere evangelische Kirchen-Gemeinde den Entschluss gefasst hat, die bereits stark dem Verfall ausgelegte Ewaldi-Kirchen-Ruine um- und ein Gemeindehaus auszubauen. Großes ist in der Zwischenzeit geleistet. Der Um- bzw. Neubau des Hauses ist bereits soweit gediehen, dass er unseres Erachtens bereits bis zum 1. September d. J. der Vollendung entgegengeht. — Das Innere der alten Kirche ist im wesentlichen unverändert geblieben, jedoch einer gewissen Renovierung unterzogen worden. Es ist hier ein großer Saal mit gerader Decke und einer kleinen Empore im Joch vor dem Turm vorgesehen; dieser Saal soll ca. 400 Personen Platz bieten. Im Turm selbst hat man verschiedene neue Räume hergestellt. Das Turmdach ist verschwunden; an Stelle dessen ist eine Plattform mit Betonfundament entstanden. In dem vollständig neuen Ausbau sind zwei Wohnungen, ein kleinerer Saal, eine Kaffeekeule, die Garderoben, Aborträume usw. untergebracht. Dieser Ausbau ist sofort in Angriff genommen, da er jeder Zeit zu einem größeren Gemeindehaus erweitert werden kann. Für die Besucher der Anlage hat man dem Gemeindehaus noch einen kleinen aus Backwerk bestehenden pavillonartigen Vorbau

angefügt, in dem eine kleine Kaffeewirtschaft betrieben werden soll. Von hier aus bietet sich ein herrlicher Ausblick zur Schweizerallee und zum Walde. Bei Ausführung des demnächstigen Hauptbaues verschwindet dieser Pavillonbau. — Die Gesamtkosten des Um- bzw. Umbaus sind mit rund 125.000,— RM. veranschlagt.



Vor dem Umbau.

Vom Fährnrich zum Defraudanten.

Ein Aplerbecker unterschlägt 24.000 Mark. — In leichter Gesellschaft durchgebracht.

Aplerbeck, 18. Juli. Der Sohn des Landwirts H. aus Aplerbeck, der jetzige Lohnbuchhalter Heinrich H. aus Unna, war von seinen Eltern sehr gut erzogen worden. Seinen ersten Schulunterricht bis zum Eintritt auf die höhere Schule genoss er im Elternhause, da man ihm einen Privatlehrer hielt. Nachdem er sein Einjähriges gemacht hatte, trat er als Verwaltungslehrling beim Landratsamt in Dortmund ein. Doch, da er am 1. 9. 98 geboren war, musste er im Jahre 1916 zum Militär. Vorher machte er noch das Rotabüro und wurde nach einiger Zeit Fahnenjunker bei J. R. 173. Bei diesem Regiment machte er den Krieg bis zum Schluss mit und erwarb sich vor dem Feinde das E. R. II. und I. Auch nach Beendigung des Krieges blieb er noch etwa ein Jahr beim Militär und hat geholfen, die Ruhe und Ordnung hier im Westen wiederherzustellen. Im Oktober 1919 trat er als Bekehrter bei der „Alter Heide“ Unna in das landwärtliche Büro ein, die seinerzeit ihren Betrieb gerade aufgenommen hatte. Bis 1924 hat er sich tatkräftig gefügt und wird ihm auch für diese Zeit von der Direktion das beste Zeugnis ausgestellt. Er kam sofort in die Lohnbuchhaltung und hat hier die Geschäfte zur vollen Zufriedenheit, wenn auch etwas langsam, jedoch gründlich und aufmerksam erledigt.

Nach Beendigung der Inflation, als er die Praxis der gewisser Kreise ständig vor Augen gehabt hatte, unterlag er zum ersten Male der Versuchung. Beim Zusammenzählen einer Lohnlageliste verrechnete er sich absichtlich um 1000 Mark. Das Geld ließ er bis zur nächsten Lohnlageliste in seiner Kasse. Dann, als alles gut gegangen und niemand den „Rechenfehler“ bemerkt hatte, steckte er das Geld in seine Tasche und lebte davon herrlich und in Freuden. Da alles gut ge-

gangen war, nahm er jeden Monat eine derartige falsche Addition vor, und brachte so im Jahre 1924 insgesamt 6390 Mark an sich. Dieses Vorgehen war ihm deshalb möglich, weil er zu den Lohnlagelisten eine gewisse größere runde Summe auf der Hauptkassette hielt, die er nach beendeter Lohnlageliste an Hand einer Liste abrechnete.

Vom nächsten Jahr ab änderte er seine Methode und zwar füllte er wieder die Lohnlagelisten monatlich um je 600 Mark höher aus, als in Wirklichkeit verausgabt war. Gleichzeitig fertigte er aber auch eine richtige Liste an, die er der Lohnliste zum Ablegen und Revidieren beifügte, während er die zuerst erwähnte falsche Liste nur zur Abrechnung mit der Hauptkasse benutzte. Um in der Hauptkassette die Differenz zu verdecken, änderte er die Endsumme der Lohnlageliste für die Vergleiche um die gleiche Summe ab. Da die einzelnen langen Zahlenreihen von der Revision, die etwa 8 mal im Jahr stattfand, nicht nachgesehen wurden, fiel das Vorgehen des H. nicht auf und er konnte seine Unterschlagungen bis zum Mai d. J. fortsetzen. Auch dann wäre man wahrscheinlich noch nicht hinter die Betrügereien gekommen, wenn er nicht aus Versehen der Lohnliste die falsche Lohnlageliste beigelegt hätte.

H. wurde fristlos entlassen und die Buchverwaltung hatte einen Strafantrag nicht eingereicht, wenn die begünstigten Verwandten und Eltern sich verpflichtet hätten, die insgesamt unterschlagene Summe von 34.061,33 Mark zu ersetzen. Da diese sich aber weigerten, wurde der Fall zur Anzeige gebracht und Sabbes am 4. Mai d. J. in Haft genommen. — Jetzt hatte er sich wegen Unterschlagung und gewinnfälliger Urkundenfälschung vor dem erweiterten Schöffengericht in Dortmund zu verantworten. Der Angeklagte machte einen vollkommen niedergeb-

rochenen Eindruck. Die ihm vorgehaltenen Beschuldigungen gab er offen und ruhig zu. Das Gericht hat er nach seiner Aussage in leichter Gesellschaft dadurch gebracht.

Der Antrag des Staatsanwaltes lautete auf 2 Jahre Gefängnis. Das Gericht beurteilte den Fall jedoch noch etwas milder und erkannte wegen fortgesetzter Unterschlagung und gewinnfälliger Urkundenfälschung auf eine Gefängnisstrafe von insgesamt 1 Jahr und 3 Monaten. Die Unternehmungshaus wird in vollem Umfang angerechnet.

Der Antrag auf Stilllegung der Zeche Holstein eingegangen.

Entlassung von 950 Arbeitern.

Aplerbeck, 18. Juli. Wie wir bereits in etlichen Tagen mitteilten, sollte der bereits von längerer Zeit erfolgten Stilllegung der zu den Vereinigten Stahlwerken gehörenden Zeche Schleswig, auch die der Zeche Holstein, die den Kohlenbedarf der Hörder Phosphatwerke deckt, folgen. Inzwischen ist nun seitens der Vereinigten Stahlwerke dem Demobilisationskommissar der Antrag auf Stilllegung der Zeche gestellt worden. Von der Stilllegung, die am 31. Juli erfolgen soll, werden ca. 950 Mann betroffen, ein schließlich Beamten und Angestellten. Die Stilllegung wird mit Unrentabilität begründet. Am 25. Juli finden im Oberbergamt in Dortmund Verhandlungen mit dem Demobilisationskommissar statt.

Wie weiter gemeldet wird, machen die schlechten Abfahrtsverhältnisse auch eine Einschränkung des Betriebes auf der Zeche Adolfs v. Hansemann in Menge erforderlich. Auf dieser Zeche werden durch Umstellung des Betriebes auf eine Schicht rund 600 Mann in einem Zeitraum von etwa zwei Monaten zur Entlassung kommen. — Das ist um so schlimmer für unsere Gegend, weil die Schwierigkeiten, eine Anzahl der entlassenen Bergarbeiter auf den benachbarten Zechen unterzubringen, dadurch noch größer werden.

Aplerbeck, 18. Juli. (Verbandsstraße D. R. IV.) Der Fluchtlinienplan für die Verbandsstraße D. R. IV ist seitens des Verbandsausschusses von der Dortmund-Grenze bis zum Braderweg neuerdings geändert worden. Während die Durchführung des Verbandsbaues bis zum Braderweg bisher eine geringe Kurve aufwies, soll die Straße jetzt direkt in gerader Linie verlaufen. Dieser Umänderungsvorschlag zieht die Gärten der an der Sölderstraße gelegenen Häuser der Provinzialhöflichkeit mehr in Mitleidenschaft als bisher. Vom Braderweg aus führt die neue Straße an der Junktion vorbei und überquert in der Nähe der Besitzung Menze die Schleswigerbahn sowie die Weilerstraße durch eine doppelbogene Brücke. Alsdann durchschneidet sie die Sölder Feldmark und mündet oberhalb der Sölder Mühle in die Provinzialstraße Aplerbeck-Unna. Wünschenwert wäre es, wenn das Projekt recht bald zur Ausführung käme. Würde doch dadurch ein ganz erheblicher Teil der jetzt das Zentrum unserer Gemeinde passierenden Fahrwege für die Folge nur diese Autostraße benutzen.

Aplerbeck, 18. Juli. (Ein Griff in die Tageskasse.) Der Wirt B. am Aplerbecker Wald mußte abends die Wahrnehmung machen, daß in seiner Tageskasse ein erheblicher Betrag fehlte. In dem Zimmer, in dem sich die Kasse befand, hatte sich zeitweilig niemand aufgehalten. Obwohl zur Zeit des Diebstahls nur wenige Gäste anwesend waren, ließ sich doch nur ein Verdacht rechtfertigen. Ein 19jähriger Bursche aus der Nachbarschaft gelang am nächsten Tage der Polizei den Diebstahl ein. Das Geld, das er nach sämtlich in seinem Besitz hatte, konnte dem Eigentümer zurückgegeben werden.

Aplerbeck, 17. Juli. (Diebstahl.) Ein Bäcker aus der Aplerbecker Markt unternahm mit einem Freunde einen kleinen Spaziergang. Sie schritten in die Sommerwirtschaft B. ein, um eine Flasche Bier zu trinken. Unter dem Vorwand, es würde ihm schlecht, ging er hinaus, ging um das Haus und kletterte in ein anderes Fenster ein, nahm einen größeren Geldbetrag aus einer Schublade und verschwand damit. Als der Besitzer dieses nachher bemerkte, benachrichtigte er die Kriminalpolizei, die den Täter erwischt und auch das Geld bei ihm vorfand, das dem Betroffenen wieder zurückgegeben wurde.

Bergshofen, 18. Juli. (Gemeinderatsbeschluss.) Die hiesigen Gemeindevorsteher sind für Freitag den 20. Juli, 7 Uhr nachmittags zu einer Sitzung in den Rechenhof der Germania-Haus geladen. Für Beratung stehen folgende Punkte: 1. Einführung des Gemeindevorstandes Aug. Dieckhoff, 2. Ankauf der evangelischen Kirche, 3. Bewilligung eines Betrages für den Aufbruchverband, 4. Mitteilung betr. Etat — Steuerfälligkeit.

Bergshofen, 18. Juli. (Wahl in der Gemeindevorstands.) Für den durch Tod ausgeschiedenen Gemeindevorsteher Dr. Kirchhoff wird der Wirtshändler August Dieckhoff, Obermarkstraße, in die Gemeindevorstandsreihe eintreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neue Ortsliste.) Die durch die Verkehrsveränderungs-Verordnung vorgeschriebenen Ortslisten sind in diesen Tagen an den Grenzen Bergshofen-Hörde und Bergshofen-Höfen-Willichshofen aufgestellt worden.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Schulwärter in der Schillerstraße.) Die durch Invalidität der Ehefrau Meene freigebliebene Schulwärtersstelle an der Schillerstraße ist am 1. d. Mts. durch den Invaliden Schulz neu besetzt worden.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 18. Juli. (Gemeinderatsbeschluss.) Die hiesigen Gemeindevorsteher sind für Freitag den 20. Juli, 7 Uhr nachmittags zu einer Sitzung in den Rechenhof der Germania-Haus geladen. Für Beratung stehen folgende Punkte: 1. Einführung des Gemeindevorstandes Aug. Dieckhoff, 2. Ankauf der evangelischen Kirche, 3. Bewilligung eines Betrages für den Aufbruchverband, 4. Mitteilung betr. Etat — Steuerfälligkeit.

Bergshofen, 17. Juli. (Neue Ortsliste.) Die durch die Verkehrsveränderungs-Verordnung vorgeschriebenen Ortslisten sind in diesen Tagen an den Grenzen Bergshofen-Hörde und Bergshofen-Höfen-Willichshofen aufgestellt worden.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Schulwärter in der Schillerstraße.) Die durch Invalidität der Ehefrau Meene freigebliebene Schulwärtersstelle an der Schillerstraße ist am 1. d. Mts. durch den Invaliden Schulz neu besetzt worden.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

Bergshofen, 17. Juli. (Neuer Küster der evangelischen Kirchengemeinde.) Das Bergshofener evangelische Kirchengemeinde besetzte die vakante Küstersstelle durch den früheren Straßenbahner Steinbeck aus der Freilstraße. Er wird sein Amt am 1. Oktober d. J. antreten.

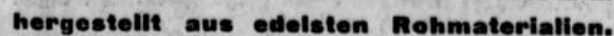
Die Beerdigung ist Donnerstag, den 19. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, vom Hüttenhospital. — Kranzspenden im Sinne des Verstorbenen dankend verbeten. (5961)

Sölde, den 18. Juli 1928.

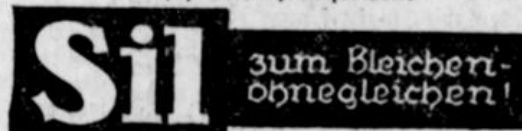
May & Comp.

Zigarrenanzünder — Bügeleise

Helene Davids & Co.



Sie dürfen überflüssige Gegenstände nicht mehr in Ihrem Hause unnötig aufbewahren, sondern müssen dieselben zu Geld machen, indem Sie eine kleine Anzeige im Hörter Volksblatt erlassen, die nur wenig kostet und Ihnen bares Geld zur Anschaffung nötiger Sachen einbringt.



Seite 24

Beingartenstr. 18 I.

den konnte. Die rettende Hoffnung, dem amern, mehr „vorbehaltlos“ aufbewahrtem Muster die französischen Vorteile fest und in der entsprechenden Weise zu sichern, lag darin, daß die französische Regierung annehme, die Abgaben nach dem 13. April 1914 als Begleiterscheinung des Vertrags, gleichfalls mit ihm in dieser Prämisse, seien die französischen Vorbehalte findend aufzunehmen, so daß sie durch die Bestimmungen ihrem Inhalt nach dem Vertrag verleiht.

fragt Dein, aus wel-
 chem, da er doch eine
 Engel L.: „Darm ich
 beiden auf den Ver-
 nen Zweck mehr, wo
 lasse Jena schnellster
 Papiere holen und
 nach Gerresheim na-
 Ihre Wirtin soll Sie
 dagewesen sei und
 Engel L.: „Darüber
 gedacht.“ Vorl.: „
 mittag sind Sie in d-
 und haben dort

Schießübung. „A
unternommen.“ A
Liebhaberei.“ — W
Volget fürchteten u
gut treffen wollten?
geladenen Revolver
zung des Lärm geg
und Kleidungsstücke
nicht, daß Sie da
zu tun bekommen
lebende Waffe auch
zu Ihre Forderung
dort hatten sich in
eingelunden. Als
und der als ruhig
selbstwachtmeister De
vollständig rüsten

und haben ihn nicht
noch, was Sie dann
Schuhmann gemau
„Nein.“ — Vors.:
geschossen, hörten ih
und sind auch noch a
ihm Schüsse nachzu
erschmetterten.“ —
weht, ich kann mich
„Früher haben Sie
innert und sich inn
bigen versucht. Nu
ein Beamter tot,

und durch den H
und führen von d
den Arm zu treffe
mir Arm so gefas
erst genau, was p
sind dann beide na
geklagter: „La
wieder Geld.“ — I
erst einige Tage
Angel: „Ja, a
ein Ding drehen.“

Der Kelloggspakt.

Nachdem die französische Antwort auf die Kelloggspakte nunmehr überreicht worden ist, besteht kaum noch ein Zweifel darüber, daß es sich um ein Dokument handelt, das die Unterzeichnung des Kelloggspaktes im Herbst zur Unterzeichnung des Kelloggspaktes im Herbst kommen wird. Im amerikanischen Staatsdepartement gab man der Meinung Ausdruck, daß die Unterzeichnung in Paris erfolgen werde, und in Paris schenkt man sogar mit einem noch früheren Unterzeichnungstermin. Daß die Unterzeichnung in Paris erfolgen wird, soll offenbar Frankreich darüber hinwegtrösten, daß es in dieser Frage dem Druck der Weltmeinung weichen mußte. Kellogg hatte Briand allerdings in seiner letzten Note für seinen Rückzug eine gewisse Brücke gebaut, und Briand hat auch nicht gegögert, diese Brücke zu betreten, so daß die französische Antwort wenige Tage nach der deutschen und noch vor der englischen überreicht werden konnte.

Die rettende Formel, die es Frankreich ermöglichte, dem amerikanischen Entwurf nunmehr „vorbehaltlos“ zuzustimmen, hat man nach allgemeinem Muster darin gefunden, daß man die französischen Vorbehalte in der Prämisse des Paktes und in dem Begleitfremden Kelloggs in entsprechender Weise verarbeitet. Hier hat die französische Note eingegriffen, indem sie erklärt, daß die französische Regierung von der Prämisse Kenntnis nehme, die Kellogg am 23. Juni seinem Gesandten in Paris am 23. Juni beifügte, und von dem Begleitfremden des amerikanischen Staatssekretärs, gleichfalls mit dem Datum des 23. Juni, da in dieser Prämisse und diesem Begleitfremden die französische Regierung das Wesentliche der Vorbehalte findet, die sie früher in den Vertrag aufnehmen wollte. Sie ist der Ansicht, daß die durch die Stimmabgabe dieser beiden Dokumente ihrem Inhalt den juristischen Wert eines Vertrages verliehen.

Um der französischen Antwort eine ganz besondere Bedeutung beizumessen, hat man zu

ihre Überreichung den französischen Nationalfeiertag, den Tag des Bastillesturms, gewählt. In dem Dank, den Kellogg durch den Vortragsführer Herrick der französischen Regierung übermitteln ließ, weist er besonders auf diesen Umstand hin mit dem Bemerkung, daß dadurch die moralische Bedeutung des Paktes in den Augen der Welt bedeutungsvoller erscheint. Wer in Öffentlichkeitssprachen nach Logik sucht, würde daraus folgern müssen, daß Deutschland seine Antwort bis zum 11. August hätte verzögern müssen, um ihr in den Augen der Welt eine erhöhte Bedeutung zu geben.

Nach einer Meldung aus London soll auch die Überreichung der englischen Antwort in nächster Zeit, vielleicht schon in dieser Woche erfolgen. Die Zustimmung der Engländer, die man bisher als Grund für die Verzögerung vorbrachte, wird jetzt nur als eine noch mehr bezeichnet. Der wahre Grund war offenbar, daß England erst die Antwort Frankreichs abwarten wollte. Inhaltlich scheint sich die englische Antwort mit dieser im Wesentlichen zu decken. Nach dem „Observer“ wird sich die britische Regierung bereit erklären, den Pakt in der revidierten Form zu unterzeichnen, wie er vom Staatssekretär Kellogg am 24. Juni überreicht wurde, vorausgesetzt, daß die neue Prämisse, wie sie von dem amerikanischen Staatssekretär entworfen wurde, eine formelle Billigung der belanderten Aufstellungen, wie sie in der britischen Note vom 19. Mai verlangt wurden, darstellt, nämlich 1., daß das Recht der Kriegsführung in rechtmäßiger Selbstverteidigung durch den neuen Pakt nicht berührt wird, 2. daß die Verpflichtungen der britischen Regierung auf Grund der Locarno-Verträge und des Völkerbundes in seiner Weise berührt werden und 3. daß ein Bruch des Paktes durch irgend einen der Staaten, die den Vertrag unterzeichnen, die anderen Vertragsstaaten ohne weiteres von ihren Verpflichtungen gegenüber dem den Vertrag brechenden Unter-

zeichnerstaaten entbindet. Die britische Antwortnote werde ihrem Inhalt nach annehmen, daß der scheinbare Widerspruch zwischen der letzten Prämisse des Kelloggspaktes und dem letzten Text des Vertrages des amerikanischen Staatssekretärs nur einen Entwurfsfehler darstelle und daß die Auslegung gemäß des Punktes drei die richtige sein soll.

Dies wird also nur noch etwas schärfer unterstrichen, was auch in der französischen Antwort gesagt wird, daß nämlich nicht der Wortlaut des Paktes, sondern die Auslegung, die ihm Kellogg in der Prämisse gibt, maßgebend sein soll. Bei diesem „scheinbaren Widerspruch“ handelt es sich offenbar nicht um einen „Entwurfsfehler“, sondern um eine von Kellogg beabsichtigte Unklarheit. Er wollte Frankreich nicht den Willen tun, daß er seine Vorbehalte in den offiziellen Text des Paktes aufnahm. Andererseits aber war für ihn die regierende republikanische Partei der Abschluß des Paktes zu einer Ehrensache geworden. Frankreich und England mußten daher unter allen Umständen zur Zustimmung veranlaßt werden. Das Ergebnis dieser Erwägungen ist das jetzt zweifelhafte Dokument, das sich Kelloggspakt nennt.



Frankische Zeichnung auf das noch bei dessen Lebzeiten errichtete Denkmal des General Foch.
Bei der Einweihung war auch Poincaré zugegen. („Canard enchaîné“.)

Der Hein-Prozeß.

Nachträgliches vom ersten Verhandlungstage.

Aus den Verhandlungen des ersten Tages gegen den Raubmörder Hein ist noch nachzutragen, daß dabei auch

die Beziehungen Heins zu seiner Braut zur Sprache kamen. Der Vorsitzende stellt dazu fest, daß das Mädchen keine Ahnung von den Taten des Angeklagten gehabt habe, sondern anständiger und ordentlicher Leute Kind sei. Der Vater, der Vorarbeiter bei Schott und Zöhne sei, verdiene dort bis zu 200 M wöchentlich, die Tochter arbeitete alle selbständig, und der Angeklagte habe sich unter der Mäule eines anständigen und gestifteten Menschen an das Mädchen herangemacht und intim mit ihr verkehrt. Da auch der Angeklagte auf verdiente, so wäre es wahrscheinlich auf Ehe gekommen, wenn nicht Hein am 9. Dez. v. J. plötzlich freiwillig bei Schott ausgedient wäre. Der Vorsitzende fragt Hein, aus welchem Grunde dies geschehen sei, da er doch eine gesicherte Stellung hatte. — Angekl.: „Varm sagte mir, die Polizei sei und beiden auf den Ferien, und es hätte deshalb keinen Zweck mehr, weiter zu arbeiten. Er verließ Jena schnellstens, und auch ich sollte meine Papiere holen und mit meiner Braut zu ihm nach Gerresheim nachkommen.“ — Vorsitz.: „Auch Ihre Braut soll Sie erwartet haben, daß Polizei angewiesen sei und nach Ihnen gefragt habe.“ — Angekl.: „Dabei habe ich nicht weiter nachgedacht.“ — Vorsitz.: „Aber schon am gleichen Nachmittag sind Sie in den Forst bei Jena gegangen und haben dort

auf dem Postamt sich, ging ich mit Varm in den Schalteraum und auf einen Tisch zu.“ — Vorsitz.: „Sie schossen auch von hinten auf einen der Beamten, der sich wehren wollte, und während der heillosen Verwirrung in dem Postamt raubten Sie alles Geld, zusammen 700 M, an sich und entkamen. Ihre Kugel ging über Stühlschirm nach München. Sie haben sich dort recht gut unterhalten. Waffen und Munition eingeschafft und sind dann im D-Tag in Richtung Nürnberg, Rudolstadt gefahren, wobei jedoch Varm bereits in Saalfeld auf dem Bahnhofs verhaftet wurde.“ — Angekl.: „Ich war nicht mit in dem Zug, denn ich blieb in München zurück. Von der Verhaftung des Varm habe ich erst aus der Zeitung erfahren.“ — Vorsitz.: „Sie sind aber auch bald wieder in Jena gewesen, haben auch mit Ihrer Braut in Verbindung zu kommen versucht, wurden aber von ihrem Vater abgewiesen. Nun sind Sie ein Fahrrad kaufen gegangen und damit nach Plauen gefahren. Auch hier haben Sie sich wieder ganz gut unterhalten, ließen sich wieder vorführen und

zahlten einer lustigen Gesellschaft sogar das Bier.

Hier lernten Sie dann auch den Maurer Wagner und seine Frau kennen, bei denen Sie sich in der Folge einquartierten. Nach drei Tagen stellte Wagner fest, daß Sie der geflüchtete Hein seien und meldeten dies der Polizei.

Es folgten dann die Vernehmungen über die Erschießung des Varm, Verwundung der beiden Polizeibeamten und die Mordtat.

Vors.: „Sie kamen dann in unsere Gegend wohl auf dem Wege nach Düsseldorf?“ — Angekl.: „Ja.“ — Vorsitz.: „Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß ich überall Gendarmen kommen sah, ich wollte fliehen, aber in Unterrieden tauchte wieder eine arme Uniform auf. Der Beamte stieg vom Rad und frag mich, ob ich etwas ausgeführt hätte. Als er meine Waffe sah, wollte ich sie ihm abnehmen. Da sagte er mir, daß er mich am linken Arm und da ging mir alles durcheinander. Es war mir zumute wie einem Ertrinkenden, der nach einem Strohhalm greift, und so schrie ich.“ — Vorsitz.: „Sie sind nach dem Schuß wieder zurückgekommen und haben nochmals geschossen?“ — Angekl.: „Da mußte ich verrückt gewesen sein; ich weiß nur, daß ich aufs Rad und fort bin.“ — Vorsitz.: „Ganz recht, Sie handelten durchaus folgerichtig, indem Sie das Rad des Gendarmen an sich nahmen und davonfuhren, denn nun trat auch noch ein Zivilist in Erscheinung, der Sie gleichfalls verfolgte.“ — Angekl.: „Ich hatte keine Gedanken, nur Triebe.“ — Vorsitz.: „Nun ja, den Trieb, zu entkommen. Der Zivilist gab zwei Schüsse auf Sie ab und nun handelten Sie weiter ganz ziellos und folgerichtig, indem Sie das Rad beiseite warfen und in Deckung gingen.“ — Angekl.: „Der Zivilist war ja auch in Deckung gegangen.“ — Vorsitz.: „Sie schossen nun beide hin und her, bis der Zivilist seine gesamte Munition und die des Toten verbraucht hatte, während Sie noch zwei Pistolen und über 100 Schuß Munition bei sich hatten.“ — Angekl.: „Es ist mir nichts weiter mehr erinnert, als daß ich angerufen wurde, und da war es mir, als ob ich gerade erwachte.“ — Vorsitz.: „Sie sind dann in den Wanger Wald geflüchtet, wo Sie eine der Pistolen verloren haben wollen.“ — Angekl.: „Ja.“ — Vorsitz.: „Es besteht aber die Vermutung, daß Sie die Pistole mitsamt dem Geld, dem vielen Geld, das Sie noch besaßen,

im Wanger Walde vergraben haben. Geben Sie es nur ruhig zu, denn es nützt Sie ja doch heute nichts mehr.“ — Angekl.: „Das Geld hatte alles Varm, er hatte mir nur immer gerade soviel gegeben, wie ich gerade brauchte.“

Der Vorsitzende erörtert dann noch die Umstellung des Waldes und die schließliche Festnahme des Angeklagten am 4. Februar d. J., wobei er bemerkt: „Als Vechner Sie festnahm, machten Sie noch einen Abwehrversuch, indem Sie durch eine Einfriedigung zum den Rastbänken zu entziehen suchten.“ — Angekl.: „Ich weiß nichts mehr. Ich hatte zuletzt drei Tage und drei Nächte nichts mehr gegessen.“ — Vorsitz.: „Eben darum ist Ihr Lebenskraft so erschöpft, weil Sie Ihre Kräfte erheben, was Sie taten. Sie haben auch gleich nach Ihrer Festnahme geäußert, daß Sie wohl Ihr Leben verwirrt hätten und daß, wenn Sie Vechner hätten überwalligen können, Sie dies bedenkenlos getan hätten.“

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Pfeiffer aus Jena hat in Coburg den Angeklagten vier Tage nach seiner Verhaftung vernommen. Er machte seine Aussagen sehr bestimmt und offenbar nach einem wohlüberlegten Plan, indem er abwartete, was Varm zuvor gesagt hatte, alles leugnete oder alles zugab; manchmal sogar mehr als in Frage kam.

Kriminalkommissar Roth aus Jena befindet, daß die Jener Polizei durch die vorgenommenen Diebstähle sehr erregt wurde und schon bald festgestellt, daß Varm und Hein dafür in Betracht kamen. Varm war bereits fort und so beabsichtigte sich auf Veranlassung des Zeugen die Beamten Heß und Schumann in die Wohnung des Hein. Der Zeuge schildert dann die bereits bekannten Einzelheiten der Mordtat und legt im Anschluß daran

drei Ansichtsarten vor, die er bei dem Angeklagten Hein beschlagnahmt hat. Auf der einen schreibt Hein auf seine Schwiegereltern: „Vergibt mir, ich konnte nicht anders handeln, ich habe es ehrlich gemeint!“ Angekl.: „Das ehrlich gemeint bezog sich auf meine Braut.“ — Vorsitz.: „Gut, aber: „Ich konnte nicht anders handeln“, das bezog sich doch auf Ihre Taten. Sie haben also die Empfindung gehabt, schweres Unrecht getan zu haben und haben das auch ein. Zur gleichen Zeit aber schrieben Sie auf der anderen Karte an einen Ihrer Freunde: „Dem Gott will rechte Gerechtigkeit, den schickst er in die weite Welt.“ (Bewegung.) — Der Angeklagte schweigt. — Justizrat Dr. Fränkel: „Das kann auch bittere Ironie gewesen sein. Der Angeklagte versteht das nicht so auszudrücken.“ — Vorsitz.: „Auf der dritten Karte schreibt er an eine Familie Müller: „Ihr seid alles gute Menschen gewesen und habt es gut mit mir gemeint!“ — 1. Staatsanwalt: „Weiß der Herr Zeuge, ob der Angeklagte offiziell mit seiner Braut verlobt war?“ — Zeuge: „Ob ein Eheversprechen vorlag, kann ich nicht sagen. Sie sind aber beinahe zwei Jahre miteinander gegangen. Der Zeuge gibt schließlich noch an, daß Hein immer auf verdient habe, also nicht etwa aus Not gehandelt habe ...

Die Vorgänge in Plauen. Der Maurerpolier Wagner-Plauen, der bekanntlich den Angeklagten der Polizei auszuliefern versuchte, weigert sich, den religiösen Eid zu leisten und erzählt dann, wie er in einer Wirtschaft den Hein kennen lernte. Hein zahlte

den anwesenden Sängern mehrere Stiefel Bier, da ihm der Gesang gefiel. Hein sagte schließlich, daß er keine „Weibe“ habe, Wagner nahm ihn mit heim. Das war am Freitag. Am Samstag ging man in ein Bierlokal, Hein ließ rheinische Lieder spielen und singen, er gab ein Rästchen Bier aus und hielt auch die Musik frei. Am Sonntag ging es ins Kasino, dann in den Wintergarten. Da man Hunger spürte, kaufte man Kuchl, Käse, Bier und verzehrte die Lebensmittel. Hein ließ einen Hundertmarktschein wechseln. Nun kam die Rede auf die Weiterreise des Hein, der über Hof nach dem Rheinland wollte, die Strecke wurde in einem Atlas verfolgt. Wagner ging zu Bett. Am Montag Morgen schlief Hein noch, als der Zeuge zum Arbeitsamt „Stempeln“ wollte. Dabei griff er an die Kleider des Hein, die auffallend schwer waren. Zeuge fand in den Taschen Waffen und eine Invalidenkarte und einen Gefellenschein, in denen auffallender Weise die Namen fehlten. Hein, der sonst eine dunkle Brille trug, hatte die Brille abgelegt. Mit schweren Gedanken ging Wagner zur Stadt. Dort sah er den Stadtbefehl gegen Hein rot angehängt und dessen Lichtbilder. Daraus erkannte er Hein, ging zur Polizei und schlug vor, daß er jetzt heimgehen und das Rad des Hein paken werde, und wenn Hein dann aufsteige, sollte man ihn verhaften. Vier Beamte gingen hinter dem Zeugen her; Hein stand am Fenster, die Beamten wurden darauf aufmerksam gemacht, Wagner ging absichtlich zum Friseur. Dort wurde er mehrfach gerufen; als er aus dem Friseurladen trat, war

die Schierelei schon im Gange.

es kam der Polizeibeamte Endlich aus dem Hause, er hielt seinen Bauch, er war geschossen. Man rief nach dem Ueberfallkommando und der Feuerwehr, Hein war verschwunden. Im Hause war alles durcheinander, überall lagen Geschosshüllen, man fand den toten Kriminalbeamten Schmidt. Zeuge auf Befragen: „Hein sei in den drei Tagen ruhig und anständig gewesen.“

Als hierauf die Frau des Zeugen anrufen wurde und den religiösen Eid leistet, mißt sich der Ehemann hinein; der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, daß es die höchstpersönliche Angelegenheit seiner Frau sei, wie sie den Eid leisten wolle. Dann erzählt die Zeugin, wie man den Hein mit in die Wohnung genommen habe, wie es sehr lustig zugegangen sei, da man allgemein etwas illuminiert war von den Stiefeln Bier, die der Angeklagte zum Beiten gegeben hatte, und wie dann schließlich die verunglückte Festnahme des Angeklagten vor sich ging. Dem Hein wurden 8 M für das Zimmer berechnet, und man konnte sich gar nicht denken, was die Polizei von ihm wollte; bis dann der Ehemann der Zeugin dieser in dem Friseurladen, von wo sie ihn holen wollte, reinen Wein einschenkte. In diesem Augenblick knallten aber auch schon in dem Hause die verhängnisvollen Schüsse.

Südtirol und der Alpenverein.

In Stuttgart fand die 54. Hauptversammlung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins unter dem Vorsitz von Staatsminister a. D. Erzherzog D. von Sydow, dem Vorsitzenden des Gesamtvereins statt. Die Begrüßungsansprache hielt der würtembergische Staatspräsident Dr. Volk, der u. a. betonte, daß trotz aller Schwierigkeiten, die der Verwirklichung des deutschen und österreichischen Volkes gemacht wurden, die beiden Völker im Gefühl längst miteinander verbunden seien. In der Südtiroler Frage versicherte Erzherzog Dr. von Sydow die Südtiroler Brüder, daß sie der Verein noch in seinem Augenblick vergessen habe. Als Tagungsort für die nächstjährige Hauptversammlung wurde einstimmig Klagenfurt in Aussicht genommen.

Heeresorganisation in China.

Wie aus Peking gemeldet wird, ist auf der Peking Militärfunkonferenz ein Plan für die Umgestaltung der Südmaree aufgestellt worden. Danach soll die Truppenstärke von zwei Millionen auf eine halbe Million herabgesetzt werden, die sich aus den besten Truppen zusammensetzen soll. 200 000 Mann sollen eine sogenannte nationale Gendarmerie bilden. Die übrigen Truppen sollen in Arbeitergruppen eingeteilt werden. Dieser Plan soll der Zustimmung der Kuomintang am 1. August zur Genehmigung vorgelegt werden. Jengs Zustimmung zu diesem Plan soll dadurch erwungen worden sein, daß er durch seine Verbündeten von jedem Hafen und jeder Munitionszufuhr abgeschnitten wurde.



80° im Schatten.

„Wo fährst Du in diesem Sommer hin?“
„Ich werde mich der nächsten Nordpol-Expedition anschließen.“
(„Pariser Journal“.)



Vom Wetter unabhängig!

Wie trübsinnig-troßlos sind doch verregnete Urlaubstage! Graue Langeweile schwebt über den Sommerfrischern und durch die Hotelzimmer geistert das Unbehagen. Mißmutig starren die Gäste in die unfreundliche Landschaft, die Stimmung sinkt ins Bodenlose, die erhoffte Erholung ist in Frage gestellt. Ganz Schlaue beklopfen das Barometer, um den Zeiger, der, boshaft genug, weitere Niederschläge ankündigt, zu einem Sprung auf „Schön Wetter“ oder — man wird ja so bescheiden — wenigstens auf „Veränderlich“ zu veranlassen. Leider ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Denn ach, das Wetter bleibt fernerhin klassisch, „der Regen, er regnet jeglichen Tag“ (Shakespeare) und die Schleusen des Himmels sind weit geöffnet. Bald entschließen sich dann die verärgerten Sommerfrischler, ihre Koffer zu packen und den Rückzug anzutreten, die nicht minder schwer geprüften Wirte ihrem Kummer überlassend. Beide Teile sind geschädigt worden.

Wenn man sich doch vom Wetter unabhängig machen könnte! Der Wunsch ist nicht ganz so unerfüllbar, wie man zunächst annehmen möchte. Vor allen Dingen, was ist schlechtes Wetter? Der Kurgast wird sich möglichst mehrere Wochen ohne Niederschläge wünschen, aber wenn man den Landmann um seine Meinung befragt, so wird er uns seinen Unmut über derart „schlechtes“ Wetter nicht verhehlen, denn wie soll die Frucht des Feldes ohne den nassen Segen von oben gedeihen? „Schlecht“ und „Gut“ sind in diesem Zusammenhang also keine starren, feststehenden Begriffe, es kommt immer darauf an, wen man fragt. Aber selbst wenn wir die Partei derjenigen ergreifen wollen, die kein materielles Interesse am Wetter haben, die während der kurzen Urlaubszeit in die Natur flüchten, so können wir auch nur sagen: Es gibt für jede Witterung zweckmäßige und unzweckmäßige Kleidung. Wer im Sommer nur den hellen Anzug, den eleganten Hut und die neuen Schuhe spazierenführen will, der ist freilich sehr vom Wetter abhängig; wer aber auch gelegentlich Loden- oder Gummimantel und derbe Stiefel anziehen kann, den wird ein Guß nicht übermäßig schrecken. Der wird auch seinem Naturempfinden nach nicht nur auf blauen Himmel und strahlenden Sonnenschein angewiesen sein, sondern ebenso sehr die heimlichen Schönheiten einer Regenlandschaft würdigen und genießen können.

Immerhin ist die Gemeinde dieser Unentwegten noch nicht sehr groß und darüber hinaus machen sich die wirtschaftlichen Nachteile, die schlechtes Wetter für viele Kreise und Erwerbsgruppen mit sich bringt, oft recht unangenehm fühlbar. Es ist daher nicht zu verwundern, daß man schon seit jeher nach Mitteln gesucht hat, um den Launen des Wettergottes auf irgendeine Weise zu begegnen. Dies kann z. B. dadurch geschehen, daß man die mutmaßliche Gestaltung der Witterungsverhältnisse im



Es ist ein Aberglaube, daß man durch Beklopfen des Barometers das Wetter zu beeinflussen vermag.

voraus zu erkunden sucht, um seine Arbeiten und Vorhaben auf die günstigsten Zeitpunkte zu verteilen. Nicht jeder hat den „Wettersinn“, der ihn den kommenden Regen in einer rheumatischen Beize oder an einer Wundnarbe fühlen läßt. Besser ist es schon, wenn man sich ein Barometer leisten kann und dieses befragt, sofern man nicht die entsprechenden Anzeichen in der Natur, an Tier und Pflanze deuten kann, wie es dem Landmann geläufig ist. Noch sicherer sind die Berichte, die uns die wissenschaftliche Wetterbeobachtung liefert. Die Tatsache, daß auch hier noch in vereinzelten Fällen die Voraussagen manchmal vorgebeugt werden, tut der Bedeutung dieser Forschungen keinen Abbruch.

In Amerika, wo man die Landwirtschaft sozusagen schon fast fabrikmäßig unter Benutzung aller technischen Hilfsmittel betreibt, hat man ihr auch die Wetterforschung dienstbar gemacht, und die Zahlen, mit denen die Erfolge

belegt werden, lassen deutlich den Wert dieser Arbeit erkennen. Professor Marvin, ein amerikanischer Meteorologe von Beltruf, berichtet z. B.: „Zur Erntezeit wächst der Wert des Feuertrages in 24 Stunden um 5 Dollar je Acre (30 Ar). Beginnt man die Ernte zu früh, so entgeht ein großer Gewinn. Wird dagegen nicht rechtzeitig vor Eintritt des Frostes oder einer längeren Regenperiode geerntet, so entsteht ein beträchtlicher Verlust. Den günstigsten Augenblick wählt der amerikanische Farmer selbst an Hand der Wetterkarte. Die Voraussage einer strengen Kälteperiode im letzten Jahre ersparte z. B. der Volkswirtschaft den Verlust von 3½ Millionen Dollars.“



Um sich gegen den Schaden zu sichern, den ein verregnetes Fest anrichtet, schließt der Veranstalter eine Regenversicherung ab.

Aber ganz ist es mit der Kenntnis der künftigen Witterung auch noch nicht getan. Die Diktatur des Wetters könnte erst dann als gebrochen gelten, wenn es sich vom Menschen nach seinem Willen gestalten ließe. Aber hier scheint vorläufig alle Kunst zu versagen. Gewiß, gegen die Hitze hat man große Verrieselungsanlagen und Regenmaschinen gebaut, gegen Kälte sich durch elektrische Heizungsanlagen zu schützen versucht, aber eins ist bisher nicht gelungen: den Regen zu besiegen. Früher glaubte man, herausziehende Unwetter dadurch zerstreuen oder zum Abzug bewegen zu können, indem man die höheren Luftschichten in Erschütterung versetzte, sei es, daß man mit Böllern in die Wolken schoß oder Ballons mit Explosivstoffen aufsteigen ließ, die oben zerplatzten.



Einen Auf in „Ähren“ kann niemand verwehren. Die Filmindustrie hat es längst gelernt, sich von Jahreszeit und Wetter unabhängig zu machen.

Mittlerweile hat man aber eingesehen, daß auf diese Weise merkliche Beeinflussungen der Atmosphäre kaum möglich sind, und es dürfte vielleicht auch noch eine Weile vergehen, bis man hinter das Geheimnis der Wettermacherei kommt. Dagegen hat man, nachdem sich die technischen Mittel bisher noch als unzulänglich erwiesen, einen Weg gefunden, um dem schlechten Wetter wenigstens durch wirtschaftliche Maßnahmen seine Gefährlichkeit zu nehmen. Dieser Weg ist in der Regenversicherung gegeben, die sich für verschiedene Zwecke anwenden läßt. Es handelt sich in diesem Falle nicht um die übliche Form der Versicherung gegen den unmittelbaren Wetterschaden, z. B.

Hagelschlag, wie sie ja seit Jahrzehnten bekannt ist, sondern um ein in Deutschland erst seit einem Jahre eingeführtes Verfahren, durch das man sich gegen die indirekten Schädigungen durch Regenwetter schützen kann. Die Idee stammt aus England, wo man sich ja durch Prämienzahlung gegen alle Mißbelästigungen des Lebens decken kann, und ist dort bereits seit mehr als 20 Jahren bekannt. Den Anfang machten Straßenverkäufer und Inhaber von Ständen, die im Osten von London den durch verregnete Sonntage entstehenden Gewinnentgang in Versicherung gaben. Später wurde das Verfahren auch auf sportliche und andere Veranstaltungen im Freien ausgedehnt. Anlässlich der Krönung des englischen Königs im Jahre 1911 gaben die Versicherungsgesellschaften eine sogenannte „Jupiter-Pluvius-Police“ aus, die zugunsten derjenigen lief, die durch Regen am Krönungstage geschädigt worden waren, z. B. die Vermieter von Tribünenplätzen. In Deutschland hat man diesen Gedanken nunmehr aufgegriffen und die Veranstalter eines großen Fußballwettkampfs oder eines internationalen Tennisturniers, die Gastwirte in den Ausflugsorten, die Direktoren von Freilichttheatern, Ausstellungen und Messelationen lassen es jetzt nicht mehr darauf ankommen, daß ihr Vorhaben „zu Wasser“ wird und sie plötzlich „auf dem Trockenen sitzen“. Man bezahlt einfach eine Prämie und wenn auch der entsetzende Schaden nie in voller Höhe gedeckt werden kann (gewisse Verluste sind ja gar nicht in Ziffern auszudrücken), so ist doch wenigstens der größte Teil des angelegten Geldes gesichert.

Während sich so die übrige Menschheit mit allen Mitteln gegen die Zufälle des Wetters zur Wehr setzt, gibt es eine große Industrie, die nach Jahren bitterer Erfahrungen schließlich für ihren Teil das Problem gelöst hat. Die Filmleute sind heutzutage so weit, daß sie auf das Wohlwollen der Frau Sonne nicht mehr unbedingt angewiesen sind. Mag es auch draußen in Strömen gießen, drinnen im Glashaute hat man die schönsten Sommerlandschaften aufgebaut und hochleuchtende Jupiterlampen liefern einen Sonnenschein, gegen den sich der natürliche verstecken kann.

Leider lassen sich nicht alle Veranstaltungen aus dem Freien in geschlossene Räume verlegen und so müssen sich weiterhin Technik und Wirtschaft nach Mitteln umsehen, um uns noch mehr als bisher vom Wetter unabhängig zu machen.

Dr. Wilhelm Schneider.

Ein Schicksal mit seiner Waise anderen großen Meeresheldinnen die Seite antritt, darauf er aus dem herausquellenden Innern des Ozeans sich eine wenig appetitliche Mahlzeit macht. Der Gächel bringt Junge zur Welt, einen embryonalen Fetus, der bis zur Geburt einen verregneten Überzug über der „Säge“ trägt, um das empfindliche Innere der Mutter zu schützen. Er ist ein kleines, weißes, weiches Wesen, das in der Welt der Natur, wo es sich nicht selbst zu helfen weiß, um zu überleben, sich auf die Hilfe anderer verlassen muß. Er ist ein Wesen, das in der Welt der Natur, wo es sich nicht selbst zu helfen weiß, um zu überleben, sich auf die Hilfe anderer verlassen muß. Er ist ein Wesen, das in der Welt der Natur, wo es sich nicht selbst zu helfen weiß, um zu überleben, sich auf die Hilfe anderer verlassen muß.

ihre Kleingefühligkeit die Lust und Liebe zum Schaffen und am Leben! Oh!

Nein, so ging es nicht weiter! Sie konnte sich nicht ändern trotz allen Willens und aller Vorsätze. Die schreckliche Katastrophe war unausweichlich. Das wollte sie nicht überleben. Der Schmerz ist kurz! — Sie wollte, sie mußte weichen, um ihm nicht alles zu rauben! Er hatte Pflichten im Leben, Pflichten seiner Kunst!

Mit bleichem, mit verzerrtem Gesicht warf sie sich ein Tuch um die Schultern und eilte, wie vom Fieber geschüttelt hinaus auf die Straße, dem nahen Walde zu. In ihren Schläfen pochte und hämmerte es; kein klarer Gedanke wagte sich mehr vor. Nur das eine wiederholte sich in immer schnellerem Tempo in ihrem Gehirn: Weier du, als er!

Nun stand sie vor dem kleinen See und starrte finstern und entschlossen auf das von feiner Welle bewegte, trübe Gewässer.

„Es ist besser, du, als er!“

Ein kurzes Zusammensinken; ein hastiger Schritt vorwärts und —

Ruhig kochte und brodelte daheim das Schmorfleisch im Kochtopf. Sonst herrschte tiefe Stille in der Küche. Verstoßen blühten einige Sonnenstrahlen durch das Fenster, als wollten sie fragen: „Nanu, wo ist denn das kleine hübsche, beschäftigte Dingelchen geblieben?“

Plötzlich wurde die Tür heftig aufgerissen. Schreckensbleich stürzte die junge Frau herein, eilte auf die Maschine zu, riß den Deckel von dem Topf und rief dann aufatmend:

„Gott sei Dank! — Und ich hatte schon gedacht, das Fleisch würde bereits brennen! Was hätte Männen dann wohl zu essen gehabt? Wie bin ich froh!“

Gleich darauf lehnte auch Männen zurück.

„Weist, Schatz“, rief er munter, indem er ihr ein Täßelchen hinhielt, „Um Streitfällen, wie heute morgen, aus dem Wege zu gehen, habe ich hier ein Täßelchen mitgebracht. Das wollen wir hier über dem Tisch aufhängen. Sobald sich unser Ehestimm durch solche Kleinigkeiten trüben will, soll uns ein Blick auf daselbe eines Besseren belehren.“

Auf dem Täßelchen stand:

„Salem aleikum! Sonst geht alles aus dem Reim!“

„Salem Salem! Harmonie im Heim!“

„Es ist zwar ein bißchen dunkel verfaßt“, fuhr Männen fort, „aber das Mystische ist in der klaren Freude! Ueberrassende eigene Erfindung. So, und nun den Friedensfuß zur Heranbeibringung ständiger Harmonie!“

Er hatte keine Ahnung, daß er in der glückselig lächelnden und ihn unter Tränen vergessenden ein Wesen in den Armen hielt, das nun vielleicht schon den Schlaf der Allgerechtigkeit schlief, wenn — ja wenn ihr nicht im letzten, entscheidenden Augenblick eingeleitet war, daß sie das Schmorfleisch auf das lobende Feuer gesetzt hatte.

##

Angehener der Tiefe.

Von Hans Felix Kerscholl.

Unter den Bewohnern der See sind es gerade die primitiven Formen, wie die Haie und Rochen, welche die größten Vertreter stellen, oft wahre Ungeheuer im Gewicht von vielen hundert Pfund. Die ungewöhnliche Größe dieser Tiere läßt sich vielleicht darauf zurückführen, daß sie sich zu einer Zeit entwickelten, als schon die Riesensaurier in der Tierwelt das Feld beherrschten, gegen die sie ihren Kampf ums Dasein zu führen hatten. Es gab Haie und Rochen, als der furchterliche Dinosaurius die Meere unflüchtig machte, der ungeheure Mosasaurus lebte und der Pterodactylus, der „fliegende Drache“, eine Gefahr für alle an der Oberfläche der See sich zeigenden Geschöpfe war. Nur sehr große Fische hatten Aussicht, sich solcher Gegner mit Erfolg zu erwehren. Daher finden wir bei dem größten, jetzt ausgestorbenen Haifisch, dem Carcharodon, einen Rücken von einer Weite, daß ein ausgewachsener Mensch bequem darin stehen

konnte. Aber selbst bei den heute lebenden Haie kommen vereinzelt noch Tiere vor, von denen sich fast das gleiche sagen läßt.

Von allen Fischen aus der Familie der Haie ist der sogenannte „Hammerkopf“ am gefürchtetsten. Er trägt die Augen auf senkrecht zum Kopf stehenden Stielen, eine Anordnung, die ihm ein ungewöhnlich großes Gesichtsfeld verschafft. Riesenhaft ist auch der weiße Hai, der eine Länge von dreizehn Metern erreicht. Man findet ihn hauptsächlich in warmen Gewässern. Er steht in besonders schlechtem Ruf, da er alles schluckt, was ihm vor den gefräßigen Schlund kommt. Ein halbes Duzend dieser Räuber verschlingt ein über Bord geworfenes Pferd mit ebenso viel Bissen — für jeden Hai einen! — Der Hai ist der größte Feind der Seeleute, die ihm unbarmherzig nachstellen, zumal die Jagd und der Fang dieser Tiere oft die einzige Beschäftigung auf langer, einsönniger Reise sind. Auch zu gewerblichen Zwecken werden Haie gefangen, da besonders ihre Haut und das aus dem Kadaver gewonnene Del wertvoll sind. In Australien gibt es eine Gesellschaft, die jährlich 200.000 bis 300.000 Haie fängt, die zu Del, Leder, Dünger, Wachs, Seife und medizinischen Präparaten verarbeitet werden. In der Regel dient als Fanggerät die Harpune. Die Riesenhaie werden aber auch mit besonders konstruierten Angeln gefangen, an deren Haken oft Köder von 50 bis 80 Pfund Gewicht hängen. An einer Kette mit nur vier Haken wurden einmal ein Sägefisch im Gewicht von zwei Tonnen, zwei Tigerhaien von je tausend Kilogramm und ein anderer, 800 Pfund schwerer Hai, gefangen.

Der Rochen läßt sich seiner Natur nach als „plattgewaltiger“ Hai bezeichnen, bei dem die Seitenflossen zu ungeheuren „Flügeln“ geworden sind. Rochen, die von einer Flügelspitze zur anderen drei Meter messen, sind selbst in der Nordsee nicht selten; in gewissen tropischen Breiten erreichen die oft in ganzen Schwärmen auftretenden Tiere eine Größe von 15 Metern „Flügelbreite“. Ein einzelner Rochen wurde ein Gewicht von mehr als zwei Tonnen festgestellt. In Florida gilt das Harpunieren dieser Riesenfische als beliebtester Sport. Sobald die Harpune sitzt, braucht man sich von dem Tiere nur schleppen zu lassen, denn selbstamerweise flüchten die Rochen stets dem Lande zu. Oft nehmen acht bis neun Boote an einer solchen Jagd teil, die sich alle an das schleppende Tau hängen, bis das Gewicht den Rochen schließlich erschöpft.

Der bis zu sieben Metern breite Stachelrochen zeichnet sich durch seine Springkünste aus; er durchmisst, mehrfach ruckelnd, 150 Meter in wenigen Sekunden. Diese Art ist sehr gefürchtet, denn der fünf Meter lange Schweif ist auf eine Länge von 40 bis 50 Zentimetern mit scharfen, feinen Zähnen oder Stacheln besetzt. Eine Verletzung durch diese Waffe ist um so gefährlicher, als die Wunden regelmäßig septisch sind. Das Tier wird auch als „Mantelfisch“ bezeichnet, weil von ihm erzählt wird, daß er Taucher und Perlenfischer mit seinen „Flügeln“ wie mit einem Mantel umhüllt und so tötet. Ob derartige Erzählungen auf Tatsachen beruhen, sei dahingestellt, dagegen ist mehrfach festgestellt worden, daß manches Boot schon dadurch seinen Untergang fand, daß ein Stachelrochen gelegentlich eines Sprunges aus drei Meter Höhe darauf niederfiel und es zerschmetterte.

Auch die Sägefische gehören zur Familie der Haie. Sie tragen ihren Namen daher, daß ihr Oberkiefer in eine über zwei Meter lange, an jeder Seite mit zahnartigen Gebilden besetzte Verlängerung ausläuft. Auch von diesen Tieren werden abenteuerliche Geschichten erzählt, die jedoch meistens auf Uebertreibungen beruhen, denn die Wissenschaft hat längst nachgewiesen, daß die „Säge“ in der Regel als eine Art Pflug dient, mit dem sein Besitzer den Sand und Schlamm des Meeresbodens aufwühlt, um die darin verborgenen Muscheln freizulegen. Doch ist andererseits auch einwandfrei beobachtet, daß

ein Sägefisch mit seiner Waffe anderen große Meeresbewohner die Seite aufriß, worauf er aus dem herausquellenden Innern des Opfers sich eine wenig appetitliche Mahlzeit machte. — Der Sägefisch bringt Junge zur Welt, die in embryonalen Zustände bis zur Geburt einen pergamentartigen Überzug über der „Säge“ tragen, um das empfindliche Innere der Mutter nicht zu verletzen.

Ein Springkünstler unter den Riesenfischen ist auch der zu den Deringen zählende Tarpon, der bis zweieinhalb Meter lang und 250 Pfund schwer wird. Wird er harpuniert, so kämpft er oft noch sechs Stunden lang und macht in seinen verzweifelten Anstrengungen, sich zu befreien, Sprünge von mehr als drei Meter Höhe über die Wasseroberfläche.

Der größte Fisch in europäischen Gewässern ist der zu den Makrelen rechnende Thunfisch, der ein Gewicht von tausend Pfund erreicht. Unter den jüngeren Fischen — denn die Rochen und Haie gehören zu den älteren, primitiveren Arten — sind die Schwertfische die größten; auch sie zählen zu den Makrelen. Sie kommen in tropischen und subtropischen Gewässern sehr häufig vor. Man fängt sie mittels Angeln vom Boot aus, muß sich aber in acht nehmen, daß, wenn das Tier den Köder geschluckt hat und an der Kette feststeht, das Boot mit den Jägern von dem wütenden Fisch nicht mit dem „Schwert“, der langen, mehrere Zentimeter starken Oberkieferverlängerung, regelrecht gerammt wird. Schwertfische von fünf Meter Länge, deren Schwert einen Meter und mehr mißt, sind keine Seltenheit. Die Tiere sind sehr kampflustig und greifen auch viel größere Wale unbedenklich an. Selbst Schiffe sind von ihnen schon angegangen. So kann man im South Kensington Museum in London einen Teil eines Fahrzeuges sehen, in dessen Planken die abgebrochene Waffe eines Schwertfisches, bis zu einer Tiefe von 60 Zentimetern eingedrungen, steht.

##

Statistiken, welche Gäste markieren.

In Berlin und anderswo gibt es Kabarets u. dergleichen Vergnügungstätten, die besonders zur Sommerzeit ihre Vorstellungen mit einer „gähnenden Leere in Kreisen des Publikums“ beginnen. Diese Leere fällt manchem Eintretenden so auf die Nerven, daß er „kaum gekommen, wieder flüchtet“, so daß das Lokal sich nicht füllt. Kluge Wirte haben daher einen Trick wieder aufgefunden, bei völliger Vokalveränderung „Gäste zu stellen“, d. h. Familienangehörige, gute Verwandte und Bekannte, im Notfall auch Lieferanten, Kinderfrauen und Schenker, an die Blicke zu legen, um Eintretende durch diese Festlegung zum Bleiben zu animieren, bis sich die „Situation“ gebessert hat und sich die Gast-Statistiken wieder unauffällig verdichten können. Das Rezept soll gar nicht übel sein und ist ein leidlich volles Haus versprechen.

##

Sonntagabend.

Golden geht Frau Sonne unter, Ruh' und Frieden rings umher. Reis nur singt ein Vöglein munter Sein Abendlied. — Mein Herz ist schwer.

Durch die Blätter seiner Wind nur weht Es ist fast wie ein zarter Hauch. — Sonntagbrüche. — Ein Tag vergeht Wie der andre. Mein Herz wartet auch.

Abendstille. — Der Jasmin duftet schwer. Einsam bin ich mit der Seele bei Dir. Der Himmel, ein großes endloses Meer; trägt die Gedanken von Dir — zu mir.

Dunkel wird's, es dämmert leicht. Die Nacht kommt gezogen weit her. Ob in der Ferne mein Lieb wohl noch wacht? Zu später Stunde, Sehnsuchtschwer? G. A.



167. 1928.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage
des Höder Volksblatt für Stadt und Land

Im Hörfelberg.

Roman von Vola Stein.

(Nachdruck verboten.)

I. Fortsetzung.

Am nächsten Nachmittag war Peter Burgner in Luzern. Der junge Kollege, mit dem er gemeinsam die Kanzlei hatte, würde ihn vertreten.

Er war mit bedrücktem Herzen gekommen. Die Mission, zu der er sich erboten hatte war nicht leicht. Aber er hatte gefühlt, daß Mailis Wunsch, dem sterbenden Vater die letzte Bitte zu erfüllen, sehr stark gewesen war. Um ihr wohl zu tun, hatte er die Schwiegermutter umzustimmen versucht.

Auf der Reise von München hierher war ihm erst ganz klar zum Bewußtsein gekommen, daß er vielleicht als unvollkommener Gast zu Hubert Brede fuhr. Nicht ihn hatte der Leidende gerufen. Aber er kam ja als Abgesandter seiner Frau und seiner Tochter, also würde er ihn empfangen.

Peters Stimmung wandelte sich, sobald er Luzern erreicht hatte. In überwältigender Frühlingssprache, übergollet von strahlendem Sonnenschein, lag die bezaubernde Stadt vor ihm.

Er ließ sein Gepäck am Bahnhof, ging über die Seebücke und schlenderte nun den Quai entlang, ganz so, als gehöre er zu den Scharen von Fremden, die hier mit ihm promenierten und die Schönheiten der Stadt bewunderten. Und wie sei er nicht zu einer wichtigen und traurigen Besprechung hierher gekommen.

Peter war nur während des Krieges aus Deutschland herausgekommen. Die Schweiz kannte er nicht. Ihn berauschte der Anblick des grünblauen Vierwaldstättersees, die Nähe der riesigen Berge, von denen besonders der Pilatus in seiner bizarren und wunderbaren Form, rotleuchtend im Sonnenschein, ihn fesselte. Er ging ganz benommen auf der breiten, von alten Bäumen überschatteten Uferstraße weiter, vorüber an den gemaltigen Hotelpalästen mit ihrem raffinierten Luxus. Er ließ sich treiben von dem Strom Luftwandelnder, fröhlicher, schauender Menschen, horchte auf das Getöse der vielen Sprachen, die an seine Ohren klangen. Fühlte, wie schön die Welt und das Leben war. Und dachte in jüher Sehnsucht:

„Wäre Mailis doch mit mir hier. Könnte sie doch mit mir all dies Herrliche sehen.“

Aber mit dem Gedanken an Mailis befaßte er sich auch, wozu er hergekommen war. Schweren Herzens trennte er sich von der Schönheit rings um ihn her. Rahm die Elektrische und fuhr bis zur Endstation.

Hier draußen in der ruhigen Villenstraße war Hubert Brede's Haus. Ein wenig erhöht lag es in einem alten Park, von dem die Aussicht auf See und Berge überwältigend war.

Gedanken.

Von Dr. P. Friedrich-Merlohn.

Nicht daß mein Wissen viel umfaßt, ist von wesentlicher Bedeutung, sondern daß ich selbst mein Wissen noch zu umfassen vermag, zeigt, daß ich kein Herr und Meister bin.

Ein leerer Sad kann nicht aufrecht stehen, doch ein leeres Gehirn vermag sich doppelt breit zu machen.

Es scheint, die Mode ändert sich deshalb so schnell, weil sie fürchtet, ihr geistloses Antlitz könnte bemerkt werden.

Peter genoss sie minutenlang, ehe er die Klingel zog. Ein bitteres Gefühl beschlich ihn in diesem gepflegten Garten, vor diesem schönen, weißen Haus, das Hubert Brede sich vor dreizehn Jahren hatte erbauen lassen für seine neue Ehe und sein neues Glück. Die Skandalgeschichte seiner Scheidung hatte viel Staub aufgewirbelt. Er wünschte allem Klatz zu entgehen und verließ darum Deutschland für immer. Vielleicht war auch der Wunsch seiner jungen Frau dabei maßgebend gewesen, wie mütterlicherseits aus der Schweiz stammte und in diesem schönen Land ihre Heimat sah. Und hier also hatte das Paar gelebt. In dieser prachtvollen Stadt, in diesem großen Park, in dem weißen, köstlichen Hause. Peter dachte an die kleine beschiedene Wohnung in Schwabing, in der er und Mailis

mit der Mutter während dieser langen Zeit gewohnt hatten. Er dachte an die vielen Entbehrungen seiner Kindheit und Jugend, an die Notwendigkeit, für Mailis zu verdienen, an der Mutter ständige Entbehrungen. Sehr beklommen war ihm zu Sinn.

Ein Mädchen in schwarzem Kleid und weißem Häubchen öffnete ihm. Herr Brede empfing keinen Menschen, er sei sehr krank.

„Ich weiß es“, sagte Peter und drückte ihr seine Karte in die Hand, auf die er einige erklärende Worte geschrieben hatte. „Ich wird Herr Brede empfangen. Melben Sie mich bitte.“

Ein wenig zögernd ließ das Mädchen ihn eintreten. In eine hohe Halle mit alten geschätzten Möbeln. Sie öffnete die Tür zu einem Zimmer und bat Peter zu warten.

Es war ein großer Empfangsalon, den er betrat. Auch hier Möbel und Teppiche von ersterer Kostbarkeit. Die großen Gemälde, die Hubert Brede zu europäischem Ruhm verholfen hatten, hingen an den Wänden. Er war ein beliebter, gesuchter, bekannter Porträtist gewesen, als er sich von seiner ersten Frau schied. Die Bilder, die er von seiner zweiten Frau malte, hatten ihn zu einem ganz großen Künstler gemacht.

Peter hatte nur Nachbildungen dieser Werke bis heute gekannt. Nun stand er betroffen. Da war die „Nixe“ und gegenüber die „Hexe“. Beide Male war dasselbe Findjunge, unsagbar schöne Gesichtsbild dargestellt. Einmal aus dem Schiff aufsteigend, das sie mit beiden Armen zerteilte und aus dem Kopf und Büste, unbedeckt, überriefelt von äppigstem, rotem Haar, hervor-schimmerte. Ein Lächeln öffnete die blutroten Lippen. Ein Ausdruck höchster Lebensfreude, glücklicher Daseinsbejahung lag auf den reinen, unwirklich hohlen Zügen dieses Märchenwesens. Der leuchtende Ton des Fleisches, die goldenen Lichter im Haar, das Lächeln, der Ausdruck der großen dunklen Augen, alles war von wunderbarer Lebendigkeit. Eine Weiße heißen Alens schien von dieser Gestalt auszugehen. Ein großes Kunstwerk, fühlte Peter benommen.

Schwer riß er seine Augen los von dem Gemälde. Wachte sich der „Hexe“ zu. Auch hier verblüfften wieder die herrlichen Farben, das leuchtende Fleisch, das auf der Schulter eine tiefe, schreckliche Wunde zeigte. Mit zerfetztem schmutzigem Kleid stand die Gefangene hinten

Amerikanische Betriebsweisen.

Anlässlich eines kurzen Besuches in Berlin sprach der Herausgeber des „American Machinery“ Kenneth Condit-New York vor einem Kreis gelehrter Gäste des Vereins Deutscher Ingenieure über amerikanische Betriebsweisen.

Condit ging zunächst auf die wirtschaftlichen Auswirkungen der Nationalisierung ein. Es handele sich neben der mehr oder weniger wesentlichen Faktoren dabei vor allem um den weitgehenden Erlass der menschlichen Arbeitskraft durch die Maschine und um die Gestaltung des Arbeitsprozesses. Dabei entsteht naturgemäß ein sehr erheblicher Kapitalbedarf, der für alle neuzeitlichen Gründungen kennzeichnend ist. Unrichtig dagegen ist die Behauptung, daß die Nationalisierungsmassnahmen in den Vereinigten Staaten eine große Arbeitslosigkeit hervorgerufen hätten. Es gibt dort keine Arbeitslosenfrage.

Was die technische Seite der Nationalisierung angeht, so habe man bis vor etwa fünf Jahren im wesentlichen an der Verbesserung der Werkzeugmaschinen gearbeitet. In dieser Zeit ist die Hauptaufmerksamkeit auf die Entwicklung der Transportanlagen gerichtet. Dabei ist interessant, daß etwa 44 Prozent aller amerikanischen Betriebe schon über zehn Jahre alt sind. Bei der Automobilindustrie handelt es sich um 25 Prozent, bei der Eisenbahnreparaturwerkstätten um 61 Prozent der Betriebe.

Durch die Hand mit der neuen Entwicklung ging eine Veränderung im Rohstoffeinsatz vor sich. Während man früher in weitem Umfange Rohstoff-Spekulationen betrieb, und in Zeiten einer günstigen Preisbildung auf lange Sicht einkaufte, hält man heute kleinere Lager nach Möglichkeit der betriebstechnischen Erfordernisse. Voraussetzungen hierfür war allerdings auch ein gründlicher Ausbau des Güterverkehrs. Der Gütertransport gehe heute mit Schnelligkeit und Vorwärtigkeit und vor allen Dingen fahrplanmäßig vor sich, so daß eine genaue zeitliche Berechnung des Einkaufs möglich geworden ist. Ferner ist durch diese Entwicklung des Güterverkehrs eine weitgehende Dezentralisation in der Fertigstellung ermöglicht worden.

Unter den Lichtbildern fielen besonders einige auf, die die Verwendung von Hubkranen zeigten, bei denen die Wagenkästen am Lagerplatz vom Fahrstuhl abgehoben wurden, so daß jede unnütze Lagerarbeit erspart blieb, ferner die überaus einfache Lösung bei der Verteilung der Arbeitskräfte von einem laufenden Band auf die verschiedenen Arbeitsplätze in einer Staubkammerfabrik. Außerdem war bei dem großen Fabrikneubau der Generalmotors besonders auffällig, daß Beton- und Ziegel fast vollständig zu Gunsten von Eisenkonstruktion und Glas verwendet worden sind, wobei in erster Linie die höhere Erweiternngsmöglichkeit solcher Bauten maßgebend gewesen ist.

In der Aussprache wurde festgestellt, daß in Deutschland die technischen Voraussetzungen für einen derartigen Ausbau im großen und ganzen als gegeben angesehen werden können, daß es aber sowohl an den amerikanischen Arbeitsmöglichkeiten, besonders aber auch einer ausreichenden Zusammenfassung in den deutschen Unternehmungen noch fehlt.

Aus dem Reiche

Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft.

Der Hauptausschuß der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hielt unter Teilnahme des Reichsministers Seevering und mehrerer Vertreter des Reiches und der Länder eine Sitzung ab. Nach einem Dank des Präsidenten der Notgemeinschaft, Staatsminister Schmidt, an die Behörden des Reiches für ihre einseitige Hilfe bei der Förderung der Aufgaben der Notgemeinschaft, sprach Reichsminister Seevering der Notgemeinschaft seine Anerkennung und seine Wünsche aus und betonte, daß die Reichsregierung es sich weiter werde angelegen sein lassen, der deutschen Wissenschaft die erforderlichen Arbeitsmöglichkeiten zu gewähren. Zum Schluß der Beratungen wurde eine Entschließung angenommen, in der der Reichsregierung und den Landesregierungen eine Reihe von Maßnahmen zur Behebung der Notlage vorgeschlagen werden.

Zwei Neugründungen an der Nordsee.

Auf der Nordseeinsel Juist wurden soeben zwei neue Häuser der Inneren Mission ihrer Bestimmung übergeben: Das evangelische Inselhospital und das evangelische Kinderheim „Haus Edart“. Beide Häuser sind von der Hospiz-Gesellschaft m. b. H. in Berlin-Dahlem, unter Mitwirkung der Architekten Jauland und Hermann, Hamburg in einer der einheimischen Bauart angelegten Klinkerbauweise errichtet worden. Das Hospiz ist für 90 Gäste eingerichtet, das Haus Edart bietet 24 Kindern Aufnahmestellen. Während das Hospiz vorläufig nur für den Sommerbetrieb bestimmt ist, ist das Haus Edart Sommer und Winter geöffnet. Das Heim ist für Privatpatienten vorgesehen. Es werden erholungsbedürftige Kinder aufgenommen, die ihre Ferien oder längere Zeit zur Stärkung ihrer Gesundheit in dem das ganze Jahr hindurch gemäßigten Klima der Insel verbringen sollen.

Zusammenstoß am Schlesischen Bahnhof in Berlin.

Am Schlesischen Bahnhof hatten sich anlässlich der angekündigten Rückkehr der Amnestierten etwa 200 Personen angesammelt. Als ein Abzug der roten Frontkämpferbesundes bekanntgab, daß die Amnestierten noch nicht zurückgekehrt, glaubte ihm die Menge nicht und es legte ein Gedränge ein. Die Polizeibeamten wurden von der Menge angegriffen und verletzt.

vom Gummiknüppel Gebrauch. Als von Seiten des Publikums mit Pfeilen und Steinen geworfen und auch ein Schuß abgefeuert wurde, gab die Polizei Schreckschüsse in die Luft ab. Mehrere Zivilpersonen, sowie Polizeibeamte wurden bei dem Zusammenstoß verletzt, jedoch nicht durch Schüsse.

Kommunistische Ausschreitungen in Lüneburg.

Zu Ausschreitungen der Angehörigen der Kommunistischen Partei und des Rotfrontkämpferbundes kam es am Sonntag anlässlich eines sozialdemokratischen Gewerkschaftsfestes. Die Kommunisten hatten am Tage vor dem Fest Flugzettel verteilen lassen, aus denen ihre Absicht hervorging, gegen den Festzug der Sozialdemokraten mit einem eigenen Festzug zu demonstrieren, was ihnen jedoch polizeilich verboten wurde. Die Kommunisten versuchten darauf sich dem Festzug der Gewerkschaften anzuschließen, so daß die Polizei eingreifen mußte. Dabei kam es in den Straßen zu einem wüsten Handgemenge, als 200 Kommunisten mit aufgerollten Fahnen gegen die Polizei vorgingen. Es wurde eine Anzahl Kommunisten verhaftet.

Die Unregelmäßigkeiten beim Bau des Grenzbahnhofs Neu-Beuthen vor Gericht.

Vor dem Landgericht in Frankfurt a. d. Oder begann das Verfahren, das die Unregelmäßigkeiten klären soll, die sich bei dem Neubau des Grenzbahnhofs Neu-Beuthen herausgestellt haben. Vor Eröffnung des Hauptverfahrens gegen den Hauptangeklagten, den Bauunternehmer Paul Schmidt-Hofengarten, dem schwere Urkundenfälschung vorgeworfen wird, von den Strafrichtern der anderen Angeklagten, Architekt Bergholz-Reppen und Bauunternehmer Gehrich-Büschkau zu trennen und das Verfahren gegen die Letzteren auf den 21. Juli zu vertagen. Im Verlaufe der Vernehmung des Angeklagten Schmidt kam es wiederholt zu Auseinandersetzungen zwischen Staatsanwaltschaft und Verteidigung. Die Beweisaufnahme wurde vertagt.

Auslandsnachrichten

Der älteste Sänger und Gesangsverein.

Die ersten ausländischen Gäste zu dem vom 19. bis 22. Juli in Wien stattfindenden deutschen Sängerbundfeste sind bereits in Wien eingetroffen. Zahlreiche deutsch-amerikanische Sänger befinden sich zur Zeit auf einer Reise durch

Deutschland auf dem Wege nach Wien. In der Person des Gerbereibesizers Hermann Hase, Mitglied des Gesangsvereins Niederkrantz in Plankenheim wird wahrscheinlich der älteste aktive deutsche Sänger zu begrüßen sein. Er hat schon dem ersten deutschen Sängerbundfest beigewohnt und lebt zur Zeit im 85. Lebensjahr. Er ist seit 64 Jahren Sänger. Der älteste Gesangsverein, der in Wien vertreten sein wird, ist der Gesangs- und Musikverein Albernord im Bezirk Breslau, der seit 1776 besteht. Unter den Sängern, die aus weiter Ferne zu dem deutschen Sängerbundfeste kommen, seien erwähnt, die Vertreter des Gesangsvereins Yra aus Rio de Janeiro, des Deutschen Männergesangsvereins Yra aus Sao Paulo, die dem deutschen Sängerbund Brasiliens angehören, ferner Vertreter des deutsch-argentinischen Sängerbundes in Texas, sowie des deutschen Sängerbundes in Johannesburg in Südafrika.

Schwarz-weißrot auf einem französischen Schulhaus.

Bei einem von vielen hundert Sängern besuchten Gausfest des Saarländerbundes mit Hochzeitsfeier in Heiligenwald erreichte es nicht geringes Erstaunen, als man am französischen Schulhaus aus dem Zimmer des Direktors die alten deutschen Reichsfarben Schwarz-Weiß-Rot an schwarz-weißen Fahnenstangen im Wind flattern sah. Dem französischen Schuldirektor schien die große Aufmerksamkeit, welche die Festzugsteilnehmer dieser Fahne an einem französischen Schulgebäude entgegenbrachten, ganz besondere Freude zu machen, doch war diese Freude nur von kurzer Dauer. Schon in den nächsten Tagen sollte eine hochnotpeinliche Untersuchung seitens des französischen Konsulats in Saarbrücken ein, um die Ursache zu ergründen, wie sich die Farben Schwarz-Weiß-Rot ausgebreitet auf ein französisches Schulhaus verirrten konnten. Der Schuldirektor wird wahrscheinlich scharf zur Rechenschaft gezogen werden.

Blutiger Zwischenfall in einer indischen Zulepinnerei.

Anfolge der Entlassung von vier Arbeitern der Zulepinnerei Fort Gloster in Borach, etwa 30 Kilometer von Kalkutta, griffen die anderen Arbeiter die Büroräume der Fabrik an und bewarfen sie mit Steinen. Die Lage wurde so ernst, daß die herbeigerufene Polizei auf die Angreifer feuerte. 23 Arbeiter und einige Polizisten, darunter ein Offizier, wurden verletzt. Vier Verhaftungen wurden vorgenommen.

Westfaler u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Gigantische Verkehrszißern aus dem Ruhrgebiet.

1000 Kilometer Straßenbahn. — 300 Millionen Fahrkarte. — 80 Millionen gefahrene Kilometer in einem Jahre....!

Böckum, 18. Juli. Das Straßenbahngesetz des Ruhrgebietes hat infolge eines enorm gesteigerten Verkehrs eine erhebliche Ausdehnung und Dichte erfahren. Seit dem Jahre 1926 ist die Länge des Schienenstranges auf einer Flächenausdehnung von 3800 Quadratkilometern mit 4 Millionen Einwohnern von 880 auf 1000 Kilometer gestiegen. Der Schienenstrang wurde, gradlinig, beispielsweise von Bochum bis Königsberg in Ostpr. reichen! Die Zahlen, die im Zusammenhang damit interessieren, besagen, daß die Straßenbahnen des engeren Ruhrgebietes im letzten Jahre 300 Millionen Personen befördert. Auf dem Schienenstrang der Straßenbahnen des Ruhrgebietes wurden im vergangenen Jahre 80 Millionen Wagenkilometer gefahren. Auf den Kopf der Bevölkerung dieses Gebietes entfallen im Gesamtjahresdurchschnitt 80 Fahrten. Die Jahrgeschwindigkeit: Sie schwankt zwischen 17,5 Kilometer in der Stunde, in den ländlichen und 11,5 Kilometer in den mittleren Gebieten und sinkt in einigen Großstädten sogar auf 9 Kilometer herab. Ein Vergleich mit dem Berliner Straßenbahnverkehr ergibt, daß hier in den Außenbezirken die Stundengeschwindigkeit 16,5 Kilometer und im Innenbezirk 13,0 Kilometer beträgt.

Der Straßenbahnverkehr im Ruhrkohlenbezirk wird von 20 Straßenbahn-Gesellschaften getragen, die etwa 250 Millionen Reichsmark an Betriebsmitteln und Anlagevermögen besitzen. Im Vergleich dazu stellt der Wert der Großberliner Straßenbahnen 346 Millionen Reichsmark dar.

Trotz des großen Flächengebietes, das die Straßenbahnen im Ruhrgebiet befahren; drängt sich der Verkehr in der Hauptsache auf die Stadt- und Stadt-Außenbezirke zusammen. Nicht weniger als 60 Prozent aller Fahrkarte werden auf Entfernungen bis zu drei Kilometer, 25 Prozent bis zu 4,5 Kilometer, 8 Prozent bis zu 6 Kilometer und nur 7 Prozent über 6 Kilometer hinaus befördert. — Spricht aus diesen Zahlen schon eine gewaltige Impulsivität des Verkehrslebens im Ruhrgebiet, so ist zu bemerken, daß die Ziffern des Omnibusverkehrs und des Reichsbahnverkehrs das Bild würden ganz erheblich über das gigantische, daß schon aus obigen Zahlen spricht, heben.

Ausstellung „Das junge Deutschland, Dortmund 1928“, Westfalenhalle.

Im Rahmen der Ausstellung finden täglich Veranstaltungen statt. In der ersten Woche treten in der Hauptphase die evgl. Verbände auf. So wird u. a. die Jungchristliche Spielgar — Redaktionshaufen — am 18. Juli, 19½ Uhr, im Goldsaal der Westfalenhalle das Laienspiel „Der verlorene Sohn“ von Burkard Waldis zur Aufführung bringen. Diese Gruppe hat schon über Deutschland hinaus auch im Ausland durch ihre künstlerischen Leistungen Aufsehen erregt. Ueber die weiteren zahlreichen Veranstaltungen der evgl. Jugend ist Näheres zu erfahren in der Geschäftsstelle des evgl. Jugenddienstes I. Kampstr. 101, in der Geschäftsstelle der Ausstellung, Rifolstr. 2, I, und am Eingang der Westfalenhalle. Der Gesamtplan der Veranstaltungen wird an den bezeichneten Stellen kostenlos abgegeben.

Außer den Sonderveranstaltungen der Verbände, für die diese selbst die Verantwortung tragen, sind noch Hauptveranstaltungen von der Ausstellungsleitung selbst eingerichtet worden. Am 17. Juli 20 Uhr, spielt die Dortmunder

Bochum, 18. Juli. (Ein ungeheurer Postangestellter festgenommen.) Ein guter Jüngling ist der hiesigen Polizei geflüchtet. Am 31. Mai dieses Jahres wurde der Postangestellter Ernst M. nach Unterschlagung von 4710 Mark zum Raub der Reichspost flüchtig. Er konnte nun von der Polizei festgenommen werden. Leider hatte er den unterschlagenen Betrag bis auf einen kleinen Restbetrag ausgegeben.

Hattingen, 18. Juli. (Von seinem eigenen Auto getötet.) Der Viehhändler Schmale geriet unter seinen eigenen Wagen, als dieser aus bisher unbekannter Ursache umstürzte. Da der Wagen eine schwere Ladung hatte, trug der Verunglückte so schwere Quetschungen und Verletzungen davon, daß er schon nach wenigen Augenblicken tot war.

Hattingen, 18. Juli. (Durch giftige Gase getötet.) Auf der Zechen Klosterbusch geriet der Bergmann Künstler in giftige Gase. Leider konnte er nicht mehr rechtzeitig gerettet werden; er wurde als Leiche geborgen.

Hattingen, 18. Juli. (Durch elektrischen Strom getötet.) Der Monteur Blüß kam bei Arbeiten an einer elektrischen Lichtleitung dieser zu nahe, blieb daran hängen und trug so schwere Brandwunden davon, daß er schon bald nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus starb.

Banne-Eidel, 18. Juli. (Ein doppelter Lebensretter.) Als doppelter Lebensretter erwies sich ein junger Bochumer Emil Werner. Mehrere Leute aus Banne-Eidel hatten in der Tiefe gebadet. Dabei gerieten ein Fräulein Wilhelmine Wader und ein Anton Spröbe in eine tiefe Stelle des Flusses und wurden vom Strome mitgerissen. Auf ihre Hilferufe eilten Bochumer Paddler herbei. Von diesen sprang der 19jährige Werner sofort in die Flut, und es gelang ihm auch, zunächst das Mädchen an Land zu bringen. Darauf stürzte er sich noch einmal in das Wasser und rettete auch nach mehrmaligem Tauchen den Anton Spröbe. Wiederbelebungsversuche bei beiden Verunglückten hatten nach längerem Bemühen Erfolg.

Herten, 18. Juli. (Tödlicher Betriebsunfall.) Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Betriebsbahnhof der Westfälischen Kleinbahn. Der Anstreichergehilfe Wilhelm Jost aus Hochlar stürzte von einer Leiter und erlitt einen Schädelbruch sowie eine schwere Gehirnerschütterung. Er starb im Krankenhaus in Herten, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben.

Essen, 18. Juli. (Tödlicher Sturz eines Kindes aus dem 4. Stock.) Vormittags ereignete sich in der hiesigen Wörthstraße ein tragischer Unglücksfall. Als das jährige Töchterchen Ruth der Familie Schrid aus einem Fenster der vierten Etage sehen wollte, bekam es dabei das Uebergewicht und stürzte auf die Straße. Es blieb dort mit zerschmetterten Gliedern liegen. Ein sofort hinzugezogener Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Essen, 18. Juli. (Zum Besuch des polnischen Gesandten in Westdeutschland.) Der neu ernannte polnische Gesandte in Berlin Roman Knoll befand sich in Westdeutschland zwecks Befichtigung der Konsulate Essen und Köln. Der Gesandte setzte den Oberbürgermeister der Stadt Essen, den Landesgerichtspräsidenten und den Polizeipräsidenten von seiner Anwesenheit in Kenntnis.

Rasperi-Bühne im Silberaal „Rasperi wird reich“ von Franz Graf Pocci. Am 20. Juli, 20 Uhr, findet im Goldsaal ein Musterabend im Jugendverein statt. Zum Eingang werden Kinder-Spiel- und Tanzlieder von Otto Blensdorf zur Aufführung kommen, dann treten die Tanzkreise Dortmund, Bochum und Witten auf. Es folgt das Tanzmärchen „Aschenbrödel“ der Spielgemeinschaft Witten, und zum Schluß wird die Singgemeinschaft Dortmund unter der persönlichen Leitung von Dr. Senfel mit hochwertigen, künstlerischen Darbietungen aufwarten. Dieser Abend wird ganz besonderer Aufmerksamkeit empfohlen. Am 21. Juli, 20 Uhr, findet im „Schwarzen Raben“ ein Sing- und Spielabend der Singgemeinschaft Hamm und Langendreer und der Spielgar Lüdenscheid statt. U. a. werden aufgeführt: „Der Reiter des Kaisers“ von Leo Weismantel und „3-2-1, der Spiel“ von Heinz Stegumet. Am 22. Juli, 20 Uhr, spricht im Silberaal der Dichter Karl Baupel über „Den jungen Menschen in der Dichtung des Ruhrlandes“.

Am 19. Juli, 20 Uhr, findet ein Unterhaltungsabend der Jugendgruppe der Stadt. Mädchen-Gewerbe- und Berufsschule, des techn. Seminars und der höheren Fachschule statt. Das Programm enthält u. a. Bewegungsgymnastik, Gesellschaftstänze, Volkslieder. Am 21. Juli, 19½ Uhr, veranstaltet der Bund der Wandervögel in der Aula der Oberrealschule einen Walter-Flex-Abend. U. a. gelangt zur Aufführung „Die Bauernführer“ von Walter Flex.

Neuangeordnet wurde noch folgende Veranstaltung: Am 21. Juli zwischen 17 und 20 Uhr wird der evgl. Turnverband „Eichentanz“ auf den Übungsfeldern der Kampfbahn „Rote Erde“ ein Bundesbild turnerischer Vorführungen und lustiger Spiele zeigen. Die besten Mannschaften des Verbandes für Leibesübungen im Westdeutschen Jünglingsbund werden ihr Können zeigen.

Die Ausstellungsleitung ist bereits wiederholt gebeten worden, die Ausstellung zu verlängern. Leider ist das nicht möglich, da ein Teil des „Das junge Deutschland“ bereits am 1. September in der Ausstellung „Das junge Deutschland“ in Altona Verwendung finden soll.



Inner der Trockenräume der Pulverfabrik in Sachsch.

Stärkpfähnenfest 1873.

Die rühmlichen 98 an der Spitze.

Ständl Kapittel.

man, alle Kreis: Glückwunsch, in die Glück.

Die Goldschmiedin

Die Goldschmiedin

1. Apr
„Ich
bischen
Da
dem I
„Ach
Sorte
Vater,
herzlich
Wie!
davon,
Eingar
war a
Mühe
Gänge
Sie

10. *Journal of the American Medical Association*, 2000; 284: 1039-1044.